Paed.
2

...bibliothek
...ensburg

der B... ...nsburg

Paed. 2

Paedag. 2.

C

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Paedag. 2

Der

höfliche Schüler

oder

R e g e l n

zu einem
höflichen und artigen Betragen
für junge Leute.

Von

Johann Peter Voit,
Archidiaconus und Professor zu Schweinfurt.

Nürnberg und Jena,
bei C. Weigel und A. G. Schneider
1 7 9 2.

"Der Weltmann steigt empor, und der Pedant bleibt sitzen:
Die Sitten können oft mehr als Gelahrheit nützen"

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede

zur dritten Auflage des höflichen Schülers.

Beynahe könnte es überflüssig scheinen, daß man von diesem Büchlein wieder eine neue Auflage macht, da ähnliche und etwas vollständigere Werke über eben diesen Gegenstand von dem berühmten Rath Campe und dem Prof. J. H. M. Ernesti zu Coburg ans Licht getretten und gleichfalls mehrere male aufgelegt worden sind. Wer sich indessen die Mühe geben will, meine geringe Arbeit mit den Werken jener gelehrten Männer zu vergleichen, der wird finden, daß ich mir einen eigenen Weg gewählet habe, und daß mein Büchlein neben oder nach den ihrigen gar wohl bestehen, wenigstens geduldet werden und auch seinen Nutzen schaffen kan.

Bey dieser Auflage habe ich alles aufs neue durchgesehen, auch hin und wieder einige Abänderungen und Zusätze gemacht, die mir nöthig und zweckmäsig schienen, und hoffentlich alles so eingerichtet, daß nichts anstössiges darinnen vorgefunden wird.

Gewisser unbelehrter und übelgesinnter Leute wegen muß ich die Erinnerung machen, daß die angeführten Exempel ja nicht so verstanden werden dürfen, als ob sie sich an den genannten oder andern Orten wirklich zugetragen hätten, oder als ob ich einem und dem andern aus meiner Bekanntschaft in diesem Büchlein ein Denkmal hätte errichten, oder einen Lungenhieb versetzen, oder seine Gebrechen und jugendlichen Fehler u. s. w. vorrücken wollen. Von diesem allen ist mein Herz rein; aber gewisse Leute beurtheilen mich und was ich schreibe, oder auch mir nur angehört, nach ihren Gesinnungen und Grundsätzen: Mögen sie's, weil sie nichts bessers thun können oder thun wollen!

Die beygesetzten Namen der Städte in diesem Büchlein sollen den gedichteten, aber sehr wahrscheinlichen, vielleicht hie und da in einzelnen Individuen (auf die ich aber gar nicht Rücksicht habe nehmen können oder wollen) realisirten Erzehlungen mehr Interesse und dem Schüler oder Lehrer Gelegenheit zur flüchtigen Wiederholung der geographischen Lectionen geben.

Will ein Lehrer wirkliche Beyspiele aus der Geschichte älterer und neuerer Zeit bey dem Gebrauche dieses Büchleins in seiner Schule substituiren; so habe ich gar nichts dawider, und ich entschliesse mich in Zukunft vielleicht selbst dazu, alles was durch Exempel erläutert werden kan, mit wirklichen Beyspielen zu belegen. Mögten nur alle Schullehrer die Höflichkeitslehre fleissig mit ihren Schülern treiben! Der Glaube würde ihnen dann in die Hand kommen, daß sie sich selbst dadurch und ihren Schülern augenscheinlichen Nutzen schaffen und tausenderley Verdruß durch guten **Vorgang** in der Höflichkeit und durch veste Handhabung derselben ersparen können.

Daß P. Gilbert Baur, Chorherr und Capitular zu Marchthal an der Donau und Pfarrer in Saulgart, bey seinem Katechismus oder Regeln der Höflichkeit in kurzen Fragen und Antworten u. s. w. Augsburg 1790 in 8. meinen höflichen Schüler stark gebraucht habe, lehret die augenscheinliche Vergleichung: ich muß ihm für diese Ehre danken, (wiewohl er meines Büchleins mit keinem Worte erwähnt) und mich freuen, daß auch dieses Büchlein nebst meinen übrigen Schriften in der katholischen Kirche gelesen wird. Je mehr ich dadurch Unterhaltung und Nutzen stiften kan, desto angenehmer und rühmlicher ist es mir: denn es hat wohl immer seine Richtigkeit:

Nisi utile est, quod facis,
Stulta est gloria.

Geschrieben zu Schweinfurt am 17ten des Herbstmonds 1791.

Von dem Verfasser.

Vorrede
zur zwoten Auflage des höflichen Schülers.

Bei der zwoten Auflage dieses Büchleins habe ich nur sehr wenig zu erinnern. Es ist nämlich diese Kinderschrift von mir sorgfältig durchgesehen, und hie und da etwas geändert, verbessert und zugesezt worden, um sie, ohne grosse Erweiterung, so vollständig, als möglich, zu machen; welches die Vergleichung mit der ersten Ausgabe augenscheinlich lehret. Noch ist mir keine Recension dieses Werkchens in irgend einer gelehrten Zeitung, deren ich doch mehrere lese, zu Gesichte gekommen: Vielleicht halten es die Herren Recensenten für zu unbedeutend, eine solche Kleinigkeit anzuzeigen? —

Sollte sich aber einer mit der Beurtheilung dieses Büchleins abgeben wollen, so bitte ich ihn, dasselbe, vor Abfassung seines richterlichen Ausspruchs, etlichen Kindern, die zwischen 7 und 12 Jahren sind, vorzulesen oder sie es selbst lesen zu lassen, und sie sodann um ihre Meinung zu fragen, ob ihnen alles verständlich sei und gefallen habe? Dieses offenherzige Urtheil von Kindern wünschte ich gewisser Ursachen wegen gedruckt zu lesen, um es hernach mit dem Urtheile eines oder des andern Mannes vergleichen zu können. Am füglichsten mögte dieses in einer öffentlichen Schule geschehen, wo es auch, ohne Ruhmredigkeit, mit Nutzen gebraucht werden könnte: denn es giebt besonders der sogenannten lateinischen Schulen noch viele, wo den Schülern wenig oder gar

nichts von Höflichkeit gesagt, und der höfliche Schüler sogar lächerlich gemacht wird. Einsichtsvolle Lehrer werden verstehen, warum ich manche Vorschriften für den höflichen Schüler zur Bewahrung der Keuschheit und Schamhaftigkeit gegeben habe: Manches Wort ist ein wichtiger Wink für manchen Lehrer selbst, der als Resultat meiner eigenen Beobachtung und Erfahrung bei jungen Leuten in einer öffentlichen Schule dastehet, und zum weitern Nachdenken Gelegenheit geben soll.

Der Preiß des Büchleins ist so mäsig, als er seyn kan, um ihm dadurch den Weg in öffentliche Schulen und in die Häuser des gemeinen Mannes zu bahnen: Ich wünsche, daß Eltern, Lehrer und Schüler von dem Gebrauche desselben recht vielen Nutzen haben mögen!

Johann Peter Voit,
Archidiac. und Professor.

Schweinfurt
am 15. März.

Vor-

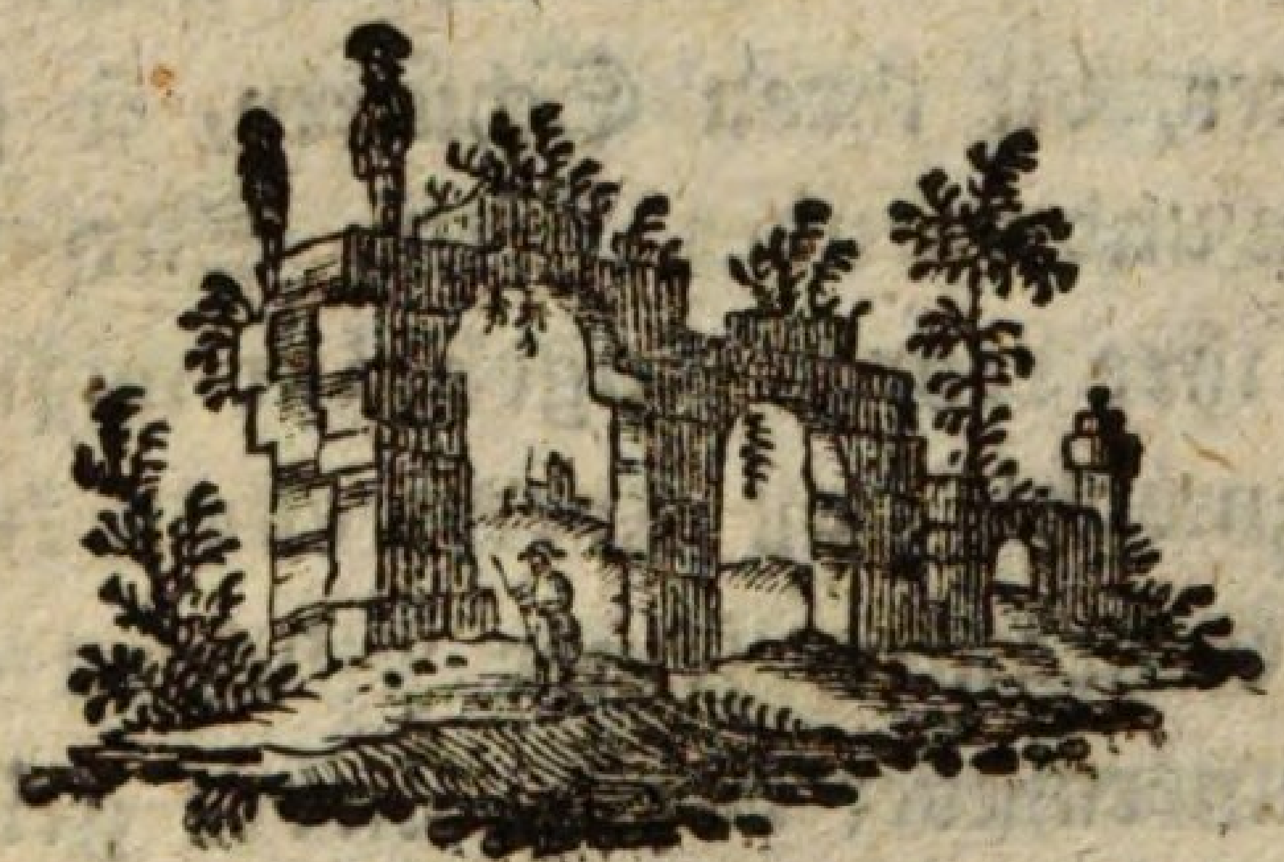
Vorrede

zur ersten Auflage.

Es gehöret ohnstreitig mit zu den Vorzügen unsers Zeitalters, daß man die Jugend mehr durch Vorstellungen, Gelindigkeit und lebhafte Beschreibung der allezeit nützlichen und ehrwürdigen Tugend, als durch rohe Härte und verächtliche Behandlung zu bilden sucht. Vernünftige Lehrer begegnen ihren Schülern selbst mit Höflichkeit und Achtung, und sind überzeugt, daß sie dadurch das Herz und die Liebe ihrer Untergebenen am leichtesten und sichersten gewinnen können. Sie achten nicht auf das elende Gekreische derer, die ihren Schülern, so gar Jünglingen von 16 Jahren und darüber, Fleiß, Sittsamkeit und Hochachtung gegen ihre Lehrer eingebläut wissen wollen. Sie wissen nur allzuwohl, daß Furcht allein keinen Menschen lange in den Schranken seiner Pflichten erhalten könne, und arbeiten unermüdet dahin, lieber geliebt, als blos gefürchtet zu seyn.

Zur vernünftigen Herrschaft über junge Leute trägt nicht wenig bei, wenn man sie nach und nach zur Höflichkeit, zu guten Sitten und zu einem gefälligen Betragen gegen Jedermann gewöhnet. Der Verfasser dieses Büchleins hat es durch die Erfahrung in seinem ehemaligen Schulamte bestätiget gefunden, daß man bei jungen

Leuten durch Güte mehr ausrichten könne, als durch Strenge. Er hat sich aber auch angelegen seyn lassen, die Sitten seiner Schüler zu verfeinern, und in der Folge gesehen, daß Fleiß, Gehorsam und Ehrerbietung gegen ihn von selbst nachfolgten. Der Gedanke, durch diese gedrukte Regeln etwas zur äusserlichen Bildung manches jungen Menschen, der freilich kein ganz kleines Kind mehr seyn darf, und die nöthigen Vorerkenntnisse haben muß, beitragen zu können, veranlaßte dieses Büchlein; und die Erreichung dieser Absicht wird dem Verfasser süsse Belohnung seyn.



Ein=

Einleitung.

Höflichkeit, diese wichtige Tugend des geselligen Lebens, ist nichts anders, als Achtung und Ehrerbietung, die man gegen andere in Geberden, in Worten und Werken zu erkennen giebt. Grobheit hingegen bestehet in der Verweigerung der Achtung und Ehrerbietung, die man andern schuldig ist. Artigkeit begreift die gefällige Aufführung eines Menschen gegen andere, wie solche durch Gewohnheiten und Beispiele gesitteter Stände bestimmt ist. Reinlichkeit beschränkt sich zunächst auf den Anzug und das äusserliche Thun und Lassen eines jeden Menschen gegen sich selbst.

Nach diesen vorausgeschikten Begriffen wird es hoffentlich jungen Leuten nicht schwer fallen, nachstehende Regeln zu verstehen, und in ihrem Betragen von denselben Gebrauch zu machen.

Erster

Erster Abschnitt.

Betragen gesitteter junger Leute gegen sich selbst.

Des Morgens.

1. Erwachest du vom Schlafe, mein Kind! so sey dein erster Gedanke herzlicher Dank gegen Gott, der dein Leben täglich erhält. Wirst du geweckt, so säume dich nicht, sogleich aus dem Bette zu steigen, es mag dich auch noch so sehr schläfern, oder dir dünken, zubald zu seyn. Gewöhnung an augenblicklichen Gehorsam erleichtert dir, mein Kind, in deinem ganzen Leben die Uebung deiner Pflichten und jeder Tugend. Stelle dich auch nicht mürrisch oder verdrüßlich über das frühe Aufstehen, noch viel weniger laß dich's merken, als ob du nicht ausgeschlafen hättest.

2. Bleibe nicht lange wachend im Bette liegen, du magst allein schlafen, oder einen Schlafkameraden haben; sondern stehe gleich auf, und kleide dich augenblicklich an:

Thue

Thue es aber, wo möglich, nicht in Gegenwart anderer Leute. Sey behutsam und vorsichtig im Ankleiden, damit du nicht bei unachtsamer oder allzueilfertiger Anlegung der Kleider Löcher in dieselbe reissest.

3. Bringe deine Haare in Ordnung; entledige dich nachher deiner Nothdurft; *) wasche dich im Handbecken oder im Freien, Sommer und Winter mit frischem Wasser am Kopfe, Gesichte, Hals und Händen, spüle den Mund aus, reinige die Zähne, schneide, wenn es nöthig ist, die Nägel ab, und kleide dich dann völlig an, um zu deinen Geschäften gehen zu können. Kehre deine Kleider sauber aus, und laß nie einen zerrissenen Strumpf oder schmutzigen Schuh an dir sehen.

4. Wünsche deinen Eltern und Hausgenossen, mit Beobachtung des Unterschiedes, einen guten Morgen, und erbitte dir die Befehle zu den Arbeiten des Tages, wenn du anders nicht aus dem Lectionsverzeichnisse oder schon auswendig weißt, was du an jedem Wochentage thun mußt. Vergiß dein Morgengebet nie.

5. Sey mäsig und reinlich im Genusse deines Frühstücks, und gewöhne dich, solches immer zu Hause, nie aber auf der Gasse oder in der Schule zu verzehren. Hast du ein leckerhaftes Frühstück, so erweckest du den Neid deiner Mitschüler; hast du aber nur liebes Brod, u. s. f., so reitzest du ihren Spott; kaufest du dir noch etwas ausser dem schon genoßenen Frühstück, so wirst du unmässig.

*) Anm. Die sorgfältige Beobachtung dieser Regel trägt zur Gesundheit, zum Ausharren in der Schule und selbst zur muntern Verrichtung aller Geschäfte des Tages gar viel bey.

mässig. Du darfst deine Taschen und deinen Hut weder in einen Brodkasten noch auch in einen Obstkorb verwandeln.

6. Halte einen besondern Ort zu deinen Nacht- und Tagkleidern, um im Nothfalle, sie auch im Finstern finden zu können.

7. Gehe munter an deine Geschäfte: in den Vormittagsstunden läßt sich am meisten und am besten arbeiten.

Die Morgenstunde
hat Gold im Munde.

8. Mußt du in die Schule gehen, so nimm alle nöthige Bücher und ein Schnupftuch mit, halte dich auf der Gasse nicht auf, grüsse vornehme und ehrbare Leute, die dir begegnen, zuerst, mache die Schulstubenthüre sachte auf und zu, setze dich in der Schule, nachdem du Hut und Mantel an den bestimmten Ort gehängt oder gelegt hast, gleich an deinen Ort, lege deine Bücher vor dich in Ordnung hin, beklexe, wenn du schreiben mußt, weder Bücher, noch Tisch und Kleider. Sey freundlich gegen deine Kameraden und biete ihnen einen guten Morgen, wenn es gewöhnlich ist; denn sonst unterlasse es, um dich nicht lächerlich zu machen: Laß dich in keinen Muthwillen ein, überlies nochmals deine Lectionen, sey ehrerbietig, gehorsam und aufmerksam gegen deinen Lehrer, wetteifere mit deinen Kameraden im Fleiße und in guter Aufführung, suche so viel möglich, die Schule ganz auszuhalten, besuche den öffentlichen Schulabtritt nie, bitte lieber um Erlaubniß, bei dringender Noth nach Haus gehen zu dürfen, und gehe nach geendigter Schule, ohne ein

ein Buch liegen zu lassen, in der Stille sogleich wieder nach Haus: denn bei deinen Eltern bist du am besten aufgehoben.

9. Beim Beten vor und nach der Schule sey aufmerksam, und halte die gefalteten Hände gegen die Brust, deine Augen aber auf deinen Lehrer gerichtet, und setze dich nicht eher, als dein Lehrer; oder als es die Gewohnheit deiner Klasse erlaubt.

10. Verdirb nichts an den Fenstern, Tischen, Stühlen, Tafeln und Bänken der Schule; schreibe auch nicht an die Wände und auf die Tische.

Des ungezognen Schülers Hände
Beschmieren Bücher, Tisch' und Wände,

11. Im Nachhausgehen renne nicht, wie ein losgerissenes Pferd, zanke und rauffe dich nicht mit deinen Kameraden oder andern Schülern, wirf nicht mit Steinen, auch nicht, zur Winterszeit, mit Schneeballen, nach Fenstern, Menschen oder Thieren, und laß deinen Mantel nicht, gleich einer Frauenzimmerschleppe, hinter dir auf den Gassen nachschleifen. Weiche jedem Fuhrwerke und Reuter sorgfältig aus, und begieb dich nicht in Gefahr, von einem wütigen Hunde gebissen, oder von sonst einem scheu und wild gewordenen Thiere verletzet zu werden.

12. Die Zeit nach der Schule mußt du, mein Kind, der Wiederhohlung, die man eine Mutter des Studirens nennt, widmen, und dich auf die Nachmittagslectionen wohl vorbereiten.

* * *

Erwachest du vom Schlaf; so sollst du dich nicht
dehnen:
Du mögtest dich gar leicht zur Faulheit sonst
gewöhnen.

* * *

Befleißige dich stets, mein Kind! der Reinlichkeit;
Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey Wäsch
und Kleid.

* * *

Reinlichkeit ist halbes Leben.

* * *

Du sollst beim Beten nie die Andacht andrer
stören,
nicht plaudern, nicht dein Aug bald da bald dorthin
kehren.

* * *

Vertrage dich mit deinen Kameraden,
so wirst du dir nie ihren Haß aufladen.

* * *

Veit T . . . in Hamburg hatte sich von Kindheit an gewöhnt, nach dem Erwachen sich noch eine Zeitlang im Bette herum zu wälzen. Darüber verlor er die bequeme Zeit, sich ordentlich anzukleiden und zu gesezter Stunde in der Schule zu erscheinen. Er bekam deßwegen oftmals Verweise und Strafen. Zu aller Arbeit war er verdrossen, brachte auch als Mann nichts vor sich, und blieb Zeitlebens ein Hümpler.

Friz F . . . zu Dresden stund schon als Knabe gleich nach dem Erwachen aus dem Bette auf, kleidete sich an, und las, oft in kalter Stube, gute Bücher. Dadurch bekam er immer mehr Lust zum Lernen, that alles zu rechter Zeit, und gewann die Liebe seiner Eltern, Lehrer und aller gut denkenden Menschen. In der Arbeitsamkeit und Ordnung blieb er sich in seinem ganzen Leben gleich, und erwarb sich dadurch als Mann Ehre und Vermögen.

* * *

Laß nie den Müssiggang dir deine Zeit verzehren:
Der Faule kommt zu nichts; der Fleissige zu Ehren.

Des Mittags.

Erscheine reinlich bei Tische, mein Kind. Zu dem Ende mußt du dich vorher waschen, wenn du dich bei deinen gehabten Beschäftigungen besudelt hättest.

Mache dir zu Hause ein Geschäfte daraus, den Tisch zu decken, die Teller, Messer, Gabeln, Löffel, und was sonst nöthig ist, an gehörige Orte zu legen.

Sammle deine Gedanken aus allen Zerstreuungen, ehe du das Tischgebet verrichtest. Bete mit Nachdenken, und zeige sowohl in deinen Geberden, als in deinem ganzen Anstande Ehrerbietung gegen den Geber alles Guten.

Setze dich nicht zuerst, sondern warte, bis solches deine Eltern gethan haben, und die im Hause eingeführte Ordnung dich trift; Nimm alsdann deinen gewöhnlichen Platz ein, und bei Fremden, da du zu Gast bist, denjenigen, den dir der Hausherr anweiset; sitze grad, ohne dich mit dem Rücken an den Stuhl oder an die Wand anzulehnen.

Sei nicht schwatzhaft über Tisch; höre vielmehr den Reden deiner Eltern oder der Gäste zu, und warte mit deiner Gesprächigkeit, bis man dich fragt.

Bitte deine Eltern um Speisen; es sey denn, daß sie dir erlauben, nach Belieben selbst in die Schüssel zu fahren. Nimm aber nie den Teller zu voll, oder auf einmal zu viel. Speisest du ausser dem Hause, so warte, bis man dir vorlegt; und beim Herumlangen der Speisen nimm nie viel.

Iß reinlich, und hüte dich, deine Kleider oder das Tischtuch zu beschmutzen; du darfst auch nicht hören lassen, daß du essest: Halte daher deinen Mund nach jedem genommenen Löffel voll Suppe oder Bissen hübsch zu.

Laß dich's nicht merken, daß du eine Speise vor der andern vorzüglich liebest; und noch viel weniger sey mit gewöhnlicher Hausmannskost unzufrieden.

Gaffe nicht gierig und mit unverwandtem Blicke auf jedes kommende Gericht, auch nicht auf die Teller und Mäuler der Tischgenossen: Noch viel weniger lege dich mit den Ärmen auf den Tisch, oder mit dem Munde über den Teller her, wenn du issest. Lehne dich nicht an die Rückwand deines Sessels, wie ein fauler Gauch, und bammle nicht mit den Füssen unter dem Tisch, als ob du dem Esel zu Grabe läuten wolltest. Es ist ekelhaft, wenn du aus deinem Munde etwas Speise wieder auf den Teller zurücke fallen lässest. Verschlucke die Speisen nicht hastig, auch nicht zu heiß, sondern zerkaue sie wohl; mache weder den Löffel noch den Mund zu voll, und schneide Brod und Fleisch in kleine Stücke. Zum Aufladen nimm die Finger nie, sondern entweder einen Bissen Brods, oder das Messer. Lecke nicht an den Fingern, auch den Löffel nicht Katzenmäßig ab, sondern wische beide an das Handtuch, oder lege den Löffel, wenn du ihn nicht mehr brauchest, gegen den Rand deines Tellers. Werden aber nach der Suppe frische Teller gegeben, so gieb mit dem gebrauchten Teller auch den beschmuzten Löffel weg. Zaudere mit dem Essen nicht zu sehr; denn es schicket sich nicht, daß die Tischgesellschaft auf dich warte, bis du mit deinem langweiligen Essen fertig bist.

Das Sprüchwort bestättigt sich noch oft: "Wie sich ein Mensch beim Essen beträgt, so beträgt er sich auch bei der Arbeit.

Findest du etwas Unsauberes im Essen, z. E. ein Haar, eine Made, eine Kohle u. s. f. so mache deswegen keinen Lärmen, sondern lege es in der Stille an den Rand deines Tellers, und laß keinen lächerlichen oder eigensinnigen Ekel blicken.

Kaue an den Knochen des Fleisches nicht nach Art der Hunde, sondern löse durch Hülfe der Gabel und des Messers das Fleisch davon ab, und lege sie sodann an den Rand des Tellers.

Wirf ja nichts in die Stube, wo gespeiset wird.

Hast du deine Hände auf eine unvorsichtige oder unvermeidliche Art beschmuzt, so wische sie nicht ans Tischtuch, auch nicht an deine Kleider, sondern an das Hand- oder Tellertuch: Mit diesem putze deinen Mund fleißig ab, damit man nicht aus den Ueberbleibseln der Speisen an demselben sogleich errathen könne, was und wie vielerley du gegessen habest. Bedarfst du des Salzes zu deinem Essen, so greife nicht mit den Fingern in das Salzfaß, sondern mit der Messerspitze, wenn du zuvor das Messer sauber an einem Stükchen Brosam abgepuzt hast.

Kommt dir etwas von Speisen zwischen die Zähne so halte das Tellertuch vor den Mund, und reinige sie behutsam mit Hülfe eines Zahnstochers; nur nicht mit dem Finger oder der Gabel.

Bey merklichen Appetite und Hunger bitte dir mehr aus wenn du zu Hause speisest; an fremden Tischen darfst du solches nicht eher thun, als bis es dir angeboten wird: aber

aber fordere nichts mit Ungestümm, und gewöhne dich nicht zur Gefräßigkeit: denn

"Mit Speis und Trank sich überladen,
steht niemals guten Menschen an."

Enthalte dich des Trinkens über Tisch, so viel möglich; besonders aber, wenn deine Zähne von der Suppe oder andern Speisen noch warm sind, weil sie dadurch sehr zu Schaden kommen. Willst du aber trinken, so iß erst ganz hinunter und wische den Mund vorher mit dem Tellertuche sauber ab. Wo das Gesundheittrinken noch Mode ist, da richte dich nach derselben und nach dem Beyspiele der Tischgesellschaft.

Dein gewöhnliches Getränke sey frisches Wasser; brauche den Wein nur als Arzeney, oder an einem festlichen Tage; und auch da trinke nur wenig und mit Wasser.

Nach vollendetem Mittagsessen stehe mit deinen Eltern ohne Geräusch vom Tisch auf, und gehe nicht eher aus der Stube, als bis du mit deinen Eltern dem lieben Gott für bescherte Nahrung gedanket hast. Speisest du bey Fremden, so darfst du nie zuerst aufstehen, sondern du mußt warten, bis der Hauswirth aufsteht: du mußt also dein Auge immer auf denselben haben, und ihn durch dein langweiliges Essen oder Plaudern ja nicht am Aufstehen hindern.

Nach Tisch wasche sogleich deine Hände und spüle den Mund aus; reinige auch deine Zähne von allen Ueberbleibseln der Speisen, die sich an jene angehängt haben. An fremden Orten schickt sich so etwas nicht, es

sey denn, daß ein Waschbecken und Handtuch u. s. w. besonders in einem andern Zimmer hergegeben werde.

Hilf den Tisch zu Hause abräumen und das Tischgeräthe an seinen gehörigen Ort legen.

Bitte deine Eltern um Erlaubniß, nach Tisch ein wenig spazieren zu gehen.

Nach dem Essen sollst du stehn,
oder tausend Schritt weit gehn.

Hast du anderwärts gegessen, so danke nach geendigter Mahlzeit dem Hauswirthe und seiner Frau für die genossene Ehre und Bewirthung, und erwarte, ob andere gehen oder noch länger bleiben. Nach ihrem Beyspiele mußt du dich richten, und dich ihnen auch gehörig empfehlen.

* * *

Der Hunger ist ein guter Koch;
mag ers nicht, so ißt ers doch.

* * *

Laß deine Augen nicht weiter seyn, als deinen Magen.

* * *

Halt rechte Maas in Speis und Trank,
so wirst du alt und selten krank.

* * *

Flieh nicht gemeine Kost, doch meide Leckerein;
Dieß kan dir zum Verderb, nie jene schädlich seyn.

* * *

Caspar G. . . in Straßburg hatte sich von der näschigen Kindsmagd bereden lassen, als ob Gerstensuppe ein schlechtes Essen wäre. Wie nun einst solche Suppe auf-

aufgetragen ward, wollte er nur Gemüs und Braten essen. Sein Vater aber sagte: Wer keine Suppe ißt, bekommt weder Zugemüs, noch Braten. Caspar trozte das ungeachtet. Allein sein Vater hieß ihn von Tisch aufstehen, und in der Stube bleiben, gebot auch seinen Leuten, ihm ja nichts zu essen zu geben. Der Hunger plagte ihn gegen Abend zu sehr, als daß er hätte ungessen bleiben können. Auf Befehl seines Vaters ward ihm die gewärmte Gerstensuppe gereicht, welche Caspar mit großem Appetite verzehrte, und versicherte, es habe ihm noch nie eine Suppe so gut geschmeckt. Nachher nahm er immer mit Hausmannskost gerne vorlieb.

Des Abends.

Bist du, mein Kind! mit Erlaubniß und Vorwissen deiner Eltern ausgegangen, so kehre zu rechter Zeit vor dem Abendessen wieder nach Hause, damit sie nicht auf dich warten müssen.

Laufe Abends nie, und am allerwenigsten des Nachts auf der Gasse herum; du kommst sonst gar leicht durch Verführung böser Buben in Gefahr des Leibes und der Seele.

Betrage dich vor, bey und nach dem Abendessen, wie du es zu Mittag zu thun angewiesen bist; gewöhne dich, des Abends nur wenig zu essen und zu trinken: du verschafst dir dadurch einen leichten und gesunden Schlaf.

Nimm nach dem Abendessen noch einige leichte Arbeit und Beschäftigung vor; erinnere dich an alles, was

du den Tag über gethan hast, oder hättest thun sollen; beurtheile deine ganze Aufführung nach deinem Gewissen, und siehe dann, ob du verständiger und besser geworden seyst.

Bereue deine begangenen Fehler, und suche sie, je eher, je lieber zu verbessern; denn

Nimmerthun ist die beste Buße.

Freue dich, wenn deine Eltern und Lehrer, und du selbst, mit deiner Aufführung zufrieden gewesen sind, und danke Gott für das Wachsthum in deiner Erkenntniß und Tugend.

Gehe nie zu Bette, ohne vorher mit deinen Hausgenossen oder wenigstens für dich gebetet zu haben. Krieche nicht hinter den Ofen, oder sonst in einen Winkel der Stube, um einstweilen eine Schlafstunde zu halten; erwehre dich vielmehr des Schlafes, so lange du kannst, und du wirst dich bald überwinden können, wenn du dich an Ordnung beim Niederlegen gewöhnst.

Laß dich's nicht verdrießen, wenn du manchmal eine Stunde oder noch länger über die gewöhnliche Zeit munter bleiben mußt, z. B. wenn Gesellschaft im Hause ist, oder dringende Geschäfte deiner Eltern solches erheischen: Lerne in deiner Jugend über deine Neigungen Herr werden, so wirst du in den künftigen Jahren deines Lebens mancher Verlegenheit und Unannehmlichkeit überhoben seyn.

Ziehe dich an einem Orte aus, wo Niemand deine Blösse sehen kan; lege deine Kleider an ihren gewöhnlichen Platz, und melde es, wenn etwas an denselben zerrissen ist, und ausgebessert werden soll.

Ent-

Entledige dich vor Schlafengehen deiner Nothdurft, wünsche deinen Hausgenossen gute Nacht, und lege dich in der Stille zu Bette. Vergiß nicht, vor dem Niederlegen das Licht auszulöschen, und sehe darauf, daß auch kein Funke irgend wohin falle; denn ein kleiner Funke kan oft ein großes Feuer geben. Am sichersten ist es, du gehest ohne Licht in deine Schlafkammer; denn du wirst dich gar bald in derselben an allen Orten zurechte finden können, wenn du dich nur daran gewöhnen willst.

Gewöhne dich nie, etwas bei Licht im Bette zu lesen; es ist nicht nur deinen Augen, sondern auch den Kräften deiner Seele schädlich, und kan leicht zu deinem und der Deinigen Jammer ausschlagen, oder gar eine Feuersbrunst erregen.

Schlafe lieber in einer kalten Kammer, als in einem geheizten Zimmer, und erlaube es weder dir selbst, noch deinem Schlafkameraden, dich am blossen Leibe zu betasten oder zu kizeln. Decke dich auch nie mit Betten zu warm zu.

Denke immer, daß Gott alles weiß, und auch ins Verborgene siehet; seine Augen sind heller, als die Sonne; **Finsterniß ist vor Ihm, wie der helle Tag.**

Mußt du, mein Kind! des Nachts aufstehen und dein Wasser abschlagen, so hüte dich, solches auf die Gasse zum Fenster hinaus zu schütten: denn es ist Beleidigung des Wohlstandes und Verletzung der Achtung, die du dem Nächsten, besonders deinen Nachbarn schuldig bist. Sorge dafür, daß der nächtliche Abgang auf den Mist geschüttet werde.

Erwachest du früher, als es Zeit ist, aufzustehen, so bleibe ruhig in deinem Bette, und störe weder deinen Schlafkameraden noch die Hausgenossen im Schlafe: Lege deine Hände auf die Brust, bete zu Gott, und erwarte mit solchen guten Gedanken den Morgen ruhig.

Marx St. in Stralsund hatte sich in seines Vaters Hause gewöhnet, sogleich nach dem Abendessen sich auf die Ofenbank zu legen, und daselbst so lange zu schlafen, bis die ganze Familie zu Bette gieng. Als er nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters bei einem fremden Meister in die Lehre gethan ward, wollte es ihm gar nicht schmecken, nach dem Abendessen noch zu arbeiten und bis zehen Uhr munter zu bleiben. Es sezte indessen darüber manche Verweise und derbe Schläge, bis er endlich erkannte, daß ein Lehrjung Tag und Nacht unverdrossen arbeiten müsse, um einst selbst ein braver und arbeitsamer Meister zu werden.

Philipp V. in Danzig las gerne allerhand Bücher, und nahm oft eines oder das andere davon mit in sein Schlafzimmer, um vor dem Einschlafen noch manche Viertelstunde im Bette lesen zu können. Einst aber überwältigte ihn der Schlaf dergestalt, daß er das Licht auszulöschen vergaß. Dieses ergriff den Bettvorhang, und sezte ihn augenblicklich in volle Flammen. Zu gutem Glücke erwachte Philipp V. noch zu rechter Zeit, rief die Seinigen zu Hülfe, und dämpfte mit vieler Noth das Feuer. Dieser Schade, der ihm leicht tödlich und vielen andern Menschen äusserst gefährlich hätte werden können, machte

ihn klüger, und brachte bei ihm den heilsamen Entschluß hervor, niemals mehr bei Licht im Bette zu lesen.

Beim Ankleiden, in der Sprache, Geberden, Leibesstellung, Bewegung und Vergnügungen.

Lerne, mein Kind! so bald als möglich, dich selbst ganz ankleiden, und sey auch in Kleinigkeiten pünktlich. Knöpfe z. B. deine Weste und Beinkleider ganz zu, der Hosenlatz darf nie offen stehen; nie mußt du dich vor ehrlichen Leuten sehen lassen, wenn deine Schuhe nicht geputzt und die Schnallen nicht zugemacht, oder deine Stiefel nicht geschmirt sind. Kämme dich täglich und mache dein Haar zurecht, wie es die vernünftige Mode und der Wohlstand fordert.

Reinige Nase und Mund fleißig, jedoch, ohne andern dadurch beschwerlich zu fallen.

Du sollst durch ekelhafte Sachen
dich andern nicht beschwerlich machen.

Mußt du niesen, dich schneuzen, oder räuspern, husten oder ausspucken; so thue alles dieses ohne Geräusch, und wende dich seitwärts, halte auch das Schnupftuch vor den Mund, daß du nicht andere mit deinem Speichel besprudelst. Hüte dich, dein Schnupftuch vor andern auszubreiten, und dich in dem, was du aus der Nase gebracht hast, zu bespiegeln. Wirf deinen Speichel nie in ein Zimmer, sondern in ein Spukkästlein, oder, wo dieses fehlt, in dein Schnupftuch. Speiest du irgendwo aus,

so vergiß nicht, deinen Auswurf sogleich mit dem Fusse ohne Lärmen zuzudecken.

Schone deine Kleider mit der äussersten Sorgfalt; kehre sie fleißig aus; und hänge sie, wenn du sie ausziehest, an ihren bestimmten Ort. Dulde an keinem Kleidungsstücke, vom Kopfe bis auf die Füsse, Schmuz oder Löcher, und sorge dafür, daß man sie, wo sie schadhaft sind, alsobald ausbessere.

Man schließt aus den Federn auf den Vogel.

* * *

Schone guter Kleider sehr,
Reinlichkeit bringt Gunst und Ehr:
die zerlumpt und schmuzig gehn,
läßt man nicht bei Fremden sehn.

* * *

Halte deinen Körper immer grad, und den Kopf in die Höhe, die Brust auswärts und den Bauch eingebogen, die Knie steif und die Füsse auswärts gekehrt. Stehest du, so laß, wenn du deinen Hut weggegeben oder abgelegt hast, entweder beide Hände sinken, oder doch die Linke, und schiebe die Rechte zwischen einige aufgemachte Knöpfe der Weste. Hast du den Hut noch bei dir, so nimm ihn entweder nach gemachtem Kompliment unter dem linken Arm, und schiebe die linke Hand in die etwas aufgeknöpfte Weste, oder nimm den Hut in die rechte Hand, halte diese etwas gebogen und laß die Linke sinken. Zu seiner Zeit kanst du das Komplimentenmachen und die ganze Haltung des Körpers bei dem Tanzmeister lernen.

Blinzele und schiele nicht; winke auch nicht mit den Augen, und verdrehe sie nicht aus Leichtfertigkeit, schlage sie auch nicht immer zur Erde nieder, wie Menschen die kein gut Gewissen haben. Verzerre dein Gesicht nicht, wie Leute die Verzukungen haben; beisse die Lippen nicht zusammen, und recke die Zunge nicht aus dem Maule heraus. Lache nicht überlaut.

Ein laut Gelächter kan dich leicht verächtlich machen:
ein Weiser lächelt nur, indem die Thoren lachen.

Oefne deinen Mund nicht eher, als bis du sprechen willst; es ist gar häßlich, wenn Leute dem, mit offenem Munde schlafenden, Krokodile ähnlich seyn wollen.

Pfeife nicht mit der Nase, und schnaufe beim Odemholen nicht, als ob du einen Hasen erlaufen hättest.

Hüte dich deine Nasenlöcher zu einer rinnenden Dachtraufe zu machen.

Sprichst du mit jemand, so hauche ihm deinen warmen Odem nicht ins Gesicht, und verursache durch dein Sprudeln oder Geifern keinen Staubregen um dich herum, noch viel weniger schlage andere dabei auf die Achsel, oder knöpfe ihnen die Weste auf, oder drehe ihnen die Rokknöpfe ab.

Gieb auf dich acht, und flieh des Pöbels grobe Sitten:
Wer denkt und spricht, wie er, ist nirgends wohl gelitten.

Gewöhne dich an eine deutliche, laute und wohlklingende Aussprache; verschluke und wiederhole keine Silbe, stammle und stottere nicht; lisple auch nicht, als ob

ob du einem etwas ins Ohr sagen wolltest; noch viel weniger schreie im Reden so arg, daß andern darüber die Ohren gellen, oder deine Stimme über drei Häuser weit gehöret werde. Eben so widrig klingt es, wenn du in deiner Rede so leierst, als ob du die Litanei singen, oder, nach Art der Gassenbettler, immer in einerley Tone plärren wolltest.

Sprich, wie der Verständ'ge spricht,
lisple, stottre, leire nicht:
Gieb die lezten Silben rein,
leg den Ton, wo er muß seyn.

* * *

Der junge H. in Ulm gewöhnte sich im Reden den Fehler an, immer nach einigen Worten zu sagen: em, em. Redete er mit seinem Pfarrer, so sprach er: Wenn Sie erlauben, Herr Pfarrer, em, em, so will ich dem Herrn Cantor sagen, em, em, daß er das Lied anschreibe, em, em, u. s. w.

Diese Unart ließ er sich auch durch Verweise und Schläge nicht mehr abgewöhnen. Wo er denn hinkam, und zu reden anfieng, bissen sich schon diejenigen, welche ihn kannten, auf die Zunge, um das Lachen zu verbergen. Leute hingegen, die ihn zum erstenmale reden hörten, waren über sein albernes em, em, ganz verlegen, und wußten nicht, ob er Verstand habe, oder nicht. So bald er sich aber aus einer Gesellschaft entfernet hatte, ward ein lautes Gelächter über den seltsamen Kauz aufgeschlagen.

Nimm

Nimm dich sorgfältig in acht, daß du dich durch schneidende und stechende oder tödtende Werkzeuge nicht verlezest, oder dir ein Glied deines Leibes verstümmelst, oder wohl gar das Leben raubest. Gehe daher behutsam mit Messern, Gabeln und Scheeren um, und wage es nicht, ein Gewehr für dich zu laden und loszuschiessen. Auch mit dem Feuer mußt du sehr behutsam umgehen.

Du sollst mit Feuer und Gewehren
nicht spielen, Menschen nicht versehren.

* * *

Der kleine B. in Halberstadt saß einst bei einem Hochzeitschmausse, und gab auf die Reden der Gäste, so wie auf die lärmenden Instrumente der Musikanten mehr als auf seine Gabel acht, die er in der Hand aufrecht hielt. Unvermuthet rutschte er von seinem Stuhle, stieß sich die Gabel ins rechte Aug, und verdarb es sich dergestalt, daß bey dem nachherigen Gebrauche der Arzeneien auch das linke verloren gieng, und er stockblind ward.

Matthäus C. in Cassel nahm einst in Abwesenheit seines Vaters das Pulverhorn aus dem Wandschranke, streute Pulver auf den Tisch, und holte aus der Küche einige glühende Kohlen: diese legte er an das Pulver und sein Gesicht nahe darauf. Augenblicklich entzündete sich das Pulver, und fuhr ihm in das Gesicht, wodurch er sich die Augenbraunen versengte, und sich dergestalt das ganze Gesicht beschädigte, daß er unter großen Schmerzen

erst

erst nach mehrern Wochen geheilt werden konnte, und im Gesichte Zeitlebens eine Schmarre davon behielt.

Gieb auf jeden deiner Schritte acht, und sehe mehr auf das, was kriecht, als auf das, was fliegt. Springe nicht auf der Gasse, wie ein losgerissenes Pferd, wälze dich auch nicht im Schnee oder auf dem Wasen, und rutsche nicht auf den Kellerthüren vor den Häusern. Ahme die elende Kunst, auf dem Kopfe zu stehen, oder ein Rad zu schlagen oder mit aufwärts gerichteten Füssen auf den Händen zu gehen, oder hohe Luftsprünge zu machen, oder dir deine Kameraden auf den Bauch stehen zu lassen, oder Stecknadeln in die Waden zu stecken, nicht nach.

Geh aufrecht, springe nicht, gaff nicht umher, und sieh
vor dich auf deinen Weg genau, so fällst du nie.

Krieche nicht in Zäunen und Hecken herum, klettere nicht auf Bäume, steige nicht an schlüpfrige und gefährliche Orte, gehe auch nicht über schmale Stege oder verfallene Brücken, und wage dich nie, ohne Aufsicht eines verständigen Mannes, zum Baden ins Wasser, denn es hat keine Balken, und die besten Schwimmer ersaufen am ersten. Du mögtest bei dergleichen Vorwitz leicht deine graden Glieder verderben, oder gar dein Leben darüber einbüssen.

Wer sich gern in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen.

Es

Es ist ein großes Glück, mein Kind! um grade Glieder;
ach! man verdirbt sie leicht, und heilt sie selten wieder.

* * *

Nimm dich wohl in acht, wenn du irgend eine Last von der Erde aufheben, oder auf deine Schultern legen willst; unterfange dich nicht, mehr zu heben oder zu tragen, als deine Kräfte vermögen: Gar viele Menschen haben durch Ueberspannung ihrer Kräfte sich auf immer Schaden am Leibe, oft auch einen frühen und schmerzlichen Tod zugezogen.

* * *

Christian Sp. in Koppenhagen, ein vierzehnjähriger Knabe, holte am Brunnen Wasser für seine Mutter. Um solches desto eher zu bekommen, stieg er über die Einfassung des Röhrbrunnens hinein, schöpfte seinen Giesser (Sprengkrug) voll, und stieg wieder über das Geländer des Brunnens zurücke. Wie er nun den gefüllten Giesser heraus heben wollte, so zersprengte er sich darüber das Netz im Leibe, und mußte nach etlichen Tagen elendiglich sterben.

* * *

Wenn du deine befohlene Geschäfte gut verrichtet hast, mein Kind! so darfst du auch zum Zeitvertreibe spielen und dich vergnügen; denn nach gethaner Arbeit ist gut feiern.

Wähle aber solche Spiele und Vergnügungen, wobei deine Sitten nicht verwildern, deine Kleider nicht

verderben, und deine Gesundheit so wenig, als Leib und Leben in Gefahr kommen.

Vermeide dabei allzustarke Erhitzung und gar zu große Verkältung: Beides kan dir ein elendes, sieches Leben, oder einen baldigen Tod zuziehen.

Gewöhne dich frühzeitig, die unzehligen Geschöpfe Gottes in der Natur kennen zu lernen. Im freien Felde hast du hiezu die schönste Gelegenheit; spaziere oft in Gesellschaft eines verständigen Mannes dahin, so wirst du Veranlassung genug zu unschuldigen Freuden finden, wobei dein Herz selbst gebessert wird.

Besuche gerne die Werkstätte der Künstler und Handwerksleute, und lerne manche Arbeiten für dich nachmachen, z. B. bey Buchbindern, Tischlern, Drehern, Gärtnern, u. s. w. Das ist unschuldiger und lehrreicher Zeitvertreib.

Zeichnen, Mahlen und Musik können dir in Freistunden anständige Erholung und viele Freude verschaffen: Uebe dich also, wo du Gelegenheit hast, in denselben, und du wirst dich dabei allezeit gegen Langeweile verwahren können.

Alle Spiele um Geld und mit Karten, ingleichen Vergnügungen, die du nur in Gesellschaft mit Gassenjungen vornehmen kanst, sind deiner Gesundheit und Unschuld gefährlich; du mußt sie also sorgfältig vermeiden. Das Besuchen der Bier- und Wirthshäuser, oder anderer Winkelgelage ist dir, mein Kind, äusserst nachtheilig und schimpflich; du gewöhnst dich dadurch zum Schwelgen, zur Faulheit und andern jugendlichen Lüsten, und die Unschuld deiner Seele und Sitten kommt in die größte Gefahr: Du mußt also dergleichen Orte eben so sehr meiden, als ob sie von der Pest angesteckt wären.

Ein Kegelspiel und Kugelbrett schaft dir Bewegung und stärkt deine Gesundheit; mit diesen darfst du dich zuweilen beschäftigen.

Stelzengehen, Schrittschuhlaufen, Hutscheln und Schlittenfahren, Schaukeln, Schiessen, Tanzen, sind mit zu vieler Gefahr verknüpft, als daß man sie ohne alle Einschränkung jungen Leuten erlauben dürfte.

Spielst du mit deinen Kameraden, so verdirb die gesellschaftliche Freude nie durch Eigensinn, Rechthaberey und Zanken.

Du ladest jedermann zu deinen Spielen ein,
und zankst, so bald du spielst. Geh, Zänker, spiel
allein!

Mache dir, mein Kind, täglich einige Bewegung im Freien durch Spazierengehen, und sey aufmerksam auf alles was du siehest und hörest. Scheue auch die Kälte nicht; denn es ist gut, wenn du Frost und Hitze vertragen lernst, und keine Witterung zu fürchten brauchst.

Friedrich W.. in Berlin hüpfte für Freuden, wenn er in Gesellschaft seines Vaters, der ein geschikter Arzt und Naturforscher war, auf das Feld gehen durfte. Der kleine Friedrich sammelte bei dieser Gelegenheit Naturalien, als: Steine, Muscheln, Moose, Kräuter u. s. f. In wenigen Jahren besaß er auf diese Weise ein ganz artiges Naturalienkabinet, welches er nach der Anweisung seines Vaters in Ordnung brachte, und sich dadurch viele nüzliche Kenntnisse erwarb. Wenn ihn denn seine Kameraden, oder vornehme Leute seinen Vater besuchten, so zeigte der kleine W.. . sein Kabinet vor, machte die Erklärung darüber, und ärntete für seinen Fleiß und für seine Geschicklichkeit von allen Anwesenden viele Lobsprüche ein.

Leopold K. in Wien eilte nach geendigter Schule, so bald er seine Bücher nach Haus getragen hatte, gleich wieder auf die Strasse, um nach den vielen Wagen und Kutschen, die unaufhörlich in dieser grossen Stadt hin und her fahren, zu gaffen.

Einst verlohr er sich ganz in Gedanken über einen vergoldeten Staatswagen, der mit sechs Pferden bespannt war, und vor ihm vorbei fuhr. Darüber hörte er den Ruf der Sässelträger nicht, welche: Aufgeschaut! geschrieen hatten. Er ward daher von ihnen über den Haufen gerennt, fiel in den Koth und sich ein Loch in den Kopf: Jammernd lief er nach Haus, und erhielt von seinem Vater zum Willkomm eine derbe Tracht Schläge. Dieser doppelte Unfall verleidete ihm die Gasse dergestalt, daß er

nachher gerne zu Hause blieb, und nie mehr Maulaffen feil haben mogte.

Hast du dich, mein Kind, irgendwo beschädigt oder an deinem Leibe verlezt, es sey geschehen auf welche Weise es wolle; so verheimliche solchen Schaden ja nicht, sondern zeige ihn deinen Eltern an, so lieb dir dein Leben und deine Gesundheit ist. Im Anfang kan man noch zu rechter Zeit, vorbauen; aber oft schlägt eine kleine Verwundung, wenn sie verheimlicht wird, in der Folge zu einem unheilbaren Schaden aus, oder zieht Verstümmelung der graden Glieder, nicht selten auch den Verlust derselben oder des Lebens selbst nach sich.

Hast du, mein Kind, aus Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, Muthwillen oder Verführung irgendwo Schaden gethan, so zeige es deinen Eltern mit aufrichtiger Reue an, damit nicht ein Unschuldiger in Verdacht, oder, durch dein Leugnen, wohl gar in Strafe komme.

Adam S. . . in Mainz, ein Knabe von zwölf Jahren lief einst einer Kuhe nach, und zerrte sie aus Muthwillen am Schwanze. Sie schlug aus, und verlezte ihn an der Kniescheibe. Der unglückliche Junge fürchtete sich von der Bestrafung seines Muthwillens bei seinem Vater, und verbarg den erlittenen Unfall. Endlich wurden die Schmerzen so heftig, daß er nicht mehr mit dem einen Fusse auftretten konnte. Man traf alle Anstalten, den Schaden zu heilen; allein die ganze Kur endigte sich damit, daß der arme S. . . einen kurzen Fuß bekam, und Zeit Lebens hinken mußte.

Albert V. . in Cölln, ein zehenjäriger Knabe, kam einst in eine aufgeräumte Kammer, wo die Magd das auf-

gestellte Mäusegift auf das Fenstergesimse gelegt, aber wegzuthun vergessen hatte. Der näschige Albert meinte, es sey gestossener Zucker, und leckte etliche Theelöffel voll davon begierig weg. Ihm ward bald darauf übel, und er bekam ein starkes Erbrechen; Weil er sich aber für Verantwortung fürchtete, so blieb er zu seinem größten Schaden in der unglücklichen Kammer, ohne Jemand um Hülfe zu ruffen. Unvermuthet kam seine Schwester Wilhelmine, sahe ihren Bruder in seinem Elende, und schrie erbärmlich um Hülfe: Jedermann lief bei, auch kam der Arzt schnell herzu; allein es war alles zu spät, und der Arme Albert mußte unter schreklichen Zuckungen und Schmerzen seinen Geist aufgeben.

Xaver Z. in Dessau kritzelte gerne seinen Namen in die Fensterscheiben, und machte damit einst auch einen Versuch in der Schule; dieser aber fiel so unglücklich aus, daß er über der Arbeit abrutschte und einen ganzen Fensterfliegel verdarb. Man schöpfte gegen einen Schüler der sonst, sehr muthwillig war, Verdacht und es stund darauf, daß er wegen des noch nicht erwiesenen Vergehens scharf gezüchtiget werden sollte. Hier schlug dem Xaver Z. das Herz, daß er mit Thränen sein begangenes Unrecht bekannte, Besserung versprach und dießmal, gegen Ersatz des Schadens, mit einem derben Verweis durchkam.

Zweiter Abschnitt.

Betragen gesitteter junger Leute gegen andere Menschen.

1. Gegen Eltern.

Betrachte deine Eltern, mein Kind! als die Menschen, die dir das meiste Gute erzeigt haben. Du hast ihnen nächst Gott das Leben zu danken, und empfängst täglich von ihnen und auf ihre Veranstaltung, Speise, Trank, Kleidung, Pflege und Unterricht; ja sie sind Tag und Nacht bemüht, dich auf Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen.

Begegne ihnen daher überall mit der größten Ehrerbietung, Liebe, Aufrichtigkeit und Gehorsam.

Es sey dir Freude, dich unter ihren Augen und ausser ihrem Gesichte stets so zu betragen, daß sie dich mit Wohlgefallen ansehen.

Laß dich nie gelüsten nur in Gedanken über sie böse zu werden, wenn sie dich irgend züchtigen oder dir etwas abschlagen, das du gerne haben mögtest: Noch viel weniger begegne ihnen grob, oder mürrisch, oder halsstarrig durch unfreundliche Minen und Geberden.

Am allerwenigsten laß dir einfallen, dich durch Worte gegen deine Eltern zu vergehen, ihnen trotzig zu widersprechen, sie zu schimpfen, oder zu lästern, oder ihnen Böses zu wünschen.

Du wärest schon auf dem Wege, ein recht unglückliches Kind zu werden, und dich bei Gott und Menschen verhaßt zu machen, wenn du deine Eltern durch die That oder durch deine gewöhnliche Aufführung beleidigen, oder dich mit Wissen und Willen ihren Befehlen widersetzen wolltest. Wehe dir, wenn du thust, was sie dir verbieten, und unterlässest, was sie dir befehlen!

Das traurige Schicksal der Kinder Eli und des ungehorsamen Absaloms kannst du in der Bibel nachlesen.

Hast du, nach deiner Meinung, strenge Eltern; so giebt dir dieses kein Recht, sie in deinem Herzen zu verachten, oder dich widerspenstig gegen sie zu beweisen. Du bist vielmehr schuldig, dich desto biegsamer, fleissiger, bescheidener und vorsichtiger zu betragen, um ihren Unwillen gegen dich auf keine Weise zu reizen. Nur Affenliebige **Eltern ziehen lausige und unbrauchbare Kinder.**

Du darfst von deinen Eltern nie schlecht sprechen, sollten sie auch grosse Fehler, oder gar merkliche Untugenden an sich haben. Gott befiehlt:

Du sollst deine Eltern ehren.

Du mußt mit den Leibesgebrechen, Fehlern und Schwachheiten deiner Eltern Geduld haben, und alles thun, was du ihnen an den Augen ansehen kanst.

Weß du dich in Gegenwart fremder angesehener Personen schämst; deß mußt du dich auch in Gegenwart deiner Eltern schämen. Du darfst nie die Heimlichkeiten deines Hauses ausplaudern; am allerwenigsten aber gegen Fremde etwas erzehlen, was dem guten Rufe deiner Eltern bey andern Menschen nachtheilig seyn kan: denn du schadest dir dadurch selbst.

Du

Du mußt mit der Kost, Kleidung, Pflege und Unterweisung, die dir deine Eltern geben, zufrieden seyn.

Du mußt dich in allen Stücken nach dem Willen deiner guten und frommen Eltern richten, so es dir anders wohl gehen soll.

Wenn deine Eltern dir was ernstlich untersagen,
so folge, ohne sie, warum? vorher zu fragen.

* * *

Du darfst mit deinen Eltern nie auf einem vertraulichen Fusse leben, nie mit ihnen schäkern, nie Näkereien an ihnen ausüben, dich auch nicht mit ihnen gemein machen; denn da dich dieses schon bey andern Menschen verächtlich macht, wie viel mehr würde dir eine solche Aufführung gegen deine Eltern Schande und Verachtung zuziehen?

Sollte dir von deinen Eltern zuweilen offenbares Unrecht geschehen; solltest du sogar an deinem Vater einen täglichen mürrischen Zuchtmeister haben; so laß dich dadurch doch nicht abhalten, ihm die schuldige Ehrfurcht, Liebe und Folgsamkeit zu beweisen.

Beobachte das nämliche, wenn du durch Verschuldung deiner Eltern in Armuth, Elend und Dürftigkeit gerathen solltest; mag es deinem Herzen auch noch so schwer fallen! so mache ihnen deßwegen keine Vorwürfe! Laß dich nie gelüsten, sie zu lästern oder zu schmähen, und noch viel weniger, Gewaltthätigkeit an ihnen ausüben; denn das würde dich höchst unglücklich machen.

Danke deinen Eltern für jede Gabe; sollte sie auch in deinen oder anderer Menschen Augen noch so gering seyn.

Die Eltern ehre; wer sie ehrt,
den hält Gott seines Segens werth.

Wirst du einst gelehrter, reicher und vornehmer, als deine Eltern; so schäme dich ihrer nicht, sondern vergilt ihnen ihre Liebe und Treue, auf daß ihr Segen über dich komme!

Wie du dich, mein Kind! gegen deine Eltern aufführst; so betrage dich auch gegen alle diejenigen, welche die Stelle der Eltern bei dir vertreten, es seyen Großeltern, oder Stiefeltern, Taufpathen, Verwandten, Vormünder, oder Lehrmeister. Deine Hauptsorge sey, die Ermahnungen deiner Eltern zur Gottesfurcht zu Herzen zu nehmen, sie gerne und pünctlich zu befolgen, und nach ihren Befehlen dem öffentlichen Gottesdienste fleissig und andächtig beizuwohnen: *) Dadurch wirst du dich am zuverlässigsten bei Gott und Menschen angenehm, und nach Leib und Seele in dieser und der zukünftigen Welt glücklich machen.

Ku=

*) Anm. Es ist beklagenswürdig, daß sogar viele Kinder dem öffentlichen Gottesdienste ohne Nutzen beywohnen, weil sie die Lehrer nicht anweisen und gewöhnen, wie sie sich eine Predigt zu Nutze machen sollen, und oft gar nicht nachfragen, ob ihre Schüler etwas aus der Predigt und Katechisation behalten haben oder nicht? Nachahmungswürdig ist das Beyspiel des Verdienstvollen Herrn Geh. Kirch. R. D. Seilers zu Erlangen, welcher die Schuljugend, die keine Predigt faßen kan, in die Sacristey gehen läßt, wo sie von einem Lehrer über die Kinderlehre befragt und zur Katechisation vorbereitet wird. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Rudolph T., Superintendent in einer fürstlichen Residenz, war nur eines Schneiders Sohn; aber er schämte sich seines braven Vaters so wenig, daß er ihm vielmehr immer die erste Stelle am Tische anwies, wenn er Gäste hatte. Einst bekam er auch einige von Adel zu Gast und setzte seinen Vater an seinen alten Platz. Einen Edelmann schien dieses zu verdrüssen und er sagte: „Herr Superin„tendent! sie mögen brav und gelehrt seyn; aber sie wissen „nicht zu leben, sonst würden sie keinem Schneider den „Rang über einen Edelmann anweisen." Der Geistliche erwiederte: „Gnädiger Herr! Sie mögen viel Welt ha„ben; aber ich richte mich **nicht nach der Welt**, sondern „**nach Gottes Wort**, welches mir befiehlt: **Du sollst „deinen Vater — ehren.**" Alle Anwesende belächelten den Ahnenstolzen Edelmann, und da dieser Vorfall dem Landesfürsten zu Ohren kam, so sagte dieser einst an der Tafel bey einer grossen Gesellschaft: „Herr Regierungs„rath, (diesen Charakter hatte gedachter Edelmann)" wie „hat Ihnen neulich das Dessert beym Herrn Superinten„denten geschmeckt? — Ich rathe ihnen, lassen Sie mir „diesen Mann und die Geistlichkeit überhaupt ungehudelt.

Georg

Georg und Andreas Z. . in Bern, zween leibliche Brüder, erhielten einst von ihren Eltern Befehl, in die Kirche zu gehen. Sie achteten dieses aber nicht, sondern liefen zum Thor hinaus aufs Eis, (denn es hatte eben stark gefroren) und hutschelten. Plötzlich brach das Eis ein, und der jüngere Bruder fiel unter das Wasser; der ältere wollte ihm zu Hülfe kommen, stürzte aber dadurch ebenfalls hinein, und mußte mit seinem Bruder jämmerlich ertrinken. Man zog sie zwar bald heraus; allein alle angewandte Rettungsmittel halfen nichts: Es war aus mit ihnen.

Caspar Sch. in Breslau ward von seiner Mutter von Jugend auf zur Gottesfurcht gewöhnt, und erhielt von ihr, da er in die Fremde gehen wollte, mit thränenden Augen die Ermahnung: **Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen u. s. w.** Daran gedachte Caspar Sch. immer, so oft er in Gesellschaft mit andern jungen Leuten war. Einst berathschlagten sich mehrere, in ein berüchtigtes Wirthshaus zu gehen, um ihren wollüstigen Trieben den Zügel schiessen zu lassen. Sie luden auch ihn ein; aber er antwortete: Meine brave Mutter hat mich ermahnet; **Gott vor Augen und im Herzen zu haben**; und ich habe sie zu lieb, als daß ich euch zu Gefallen Böses mit machen sollte. Die andern verlachten ihn, und überliessen sich schändlicher Schwelgerey. Sie wurden aber von der Polizei ergriffen, gefangen gesetzt, öffent-

öffentlich beschimpft und bestraft: Caspar Sch. hingegen hatte über die Verführung zur Sünde gesiegt und in der Folge das Glück, die einzige Tochter eines reichen und braven Mannes, ohngeachtet ihn blos die Talente seines Geistes und Herzens empfahlen, zur Frau zu erhalten.

* * *

Wilhelm F., ein Bierbrauer zu Merseburg, erlebte als Knabe den Unfall, daß sein Vater durch das Lottospiel sich und seine Familie in die äusserste Dürftigkeit stürzte. Weil denn dieser seine Weißgärberprofession nicht mehr treiben konnte, so sahe sich Wilhelm F. nach einem wackern Manne um, bey welchem er in die Lehre kommen könnte. Ein Bierbrauer erbarmte sich seiner und nahm ihn in die Lehre. Wilhelm F. begriff alles bald, und führte sich sehr gut auf: Deßwegen empfahl ihn sein Lehrmeister einer Bierbrauerswitwe zu Merseburg, wo er sich in etlichen Jahren so beliebt machte, daß ihn diese wohlhabende Frau zur Ehe nahm. Wilhelm F. kam in so glückliche Umstände, daß er seinem Vater, der weit von ihm wohnte, jährlich 50 Reichsthaler zum Kostgeld überschickte; und er konnte dieses um so eher, weil seine rechtschaffene Frau in diese Wohlthat selbst einwilligte.

2. Gegen Geschwister.

Erinnere dich, mein Kind! im Umgange mit deinen Geschwistern täglich an den goldenen Spruch:

Siehe! wie fein und lieblich ists, wenn Brüder und Geschwister einig sind.

Denke immer daran, daß du auf Erden an deinen Geschwistern die ältesten, besten und offenherzigsten Freunde haben wirst, und sey daher auf eine besondere Art vertraut und verträglich mit ihnen.

Seyd voll Vertraulichkeit, ihr Schwestern und ihr Brüder!
Die Eintracht baut ein Haus, die Zwietracht reißt es nieder.

Begegne deinen Geschwistern immer so, wie du wünschest, daß sie dir begegnen mögen.

Du hast es z. B. nicht gerne, wenn dich ein Bruder oder eine Schwester schimpft, nekt, stößt, tritt, rauft, oder schlägt; thue es also auch nicht gegen sie. Es mißfällt dir, wenn eines deiner Geschwister alle deine Fehltritte sogleich bei deinen Eltern anzeigt, und dir dadurch Verdruß oder Strafe zuziehet: Thue es also auch nicht gegen sie.

Gieb dein Geschwister nicht um Kleinigkeiten an,
und laß ihm Zeit, daß es der Fehler reuen kan.

Sey gefällig gegen deine Geschwister und bereit, ihnen mit allem zu dienen, womit du kanst, und ihnen Freude und Vergnügen zu machen, wodurch du es zu be-

werkstelligen vermagst. Es wäre z. B. schlecht, wenn du deinem Geschwister nicht helfen wolltest, wo es allein nicht zurechte kommen kan; oder wenn du ihm ein Buch, ein Bleistift, eine Feder, u. s. w. nicht leihen wolltest, um ihm zu seinem Vergnügen oder zu seiner Erkenntniß förderlich zu seyn; oder wenn du es, bei vermuthlichem Irrwege, nicht zurechte weisen, für Gefahr nicht warnen, oder diese und Schaden nicht von ihm abwenden wolltest.

Eben so mußt du dich gegen alle deine **Mitschüler** betragen; denn ihr seyd alle **Brüder**. Laß dich aus Liebe zu deinen Geschwistern nie verleiten, bei deinen Eltern etwas zu verheimlichen, was sie gerne wissen wollen, und worüber du befragt wirst. Bosheiten und schändliche Aufführung deiner Geschwister mußt du deinen Eltern anzeigen: sonst machst du dich **fremder Sünden** theilhaftig, und verdienst gleiche Strafe, wie diejenigen, die Böses gethan haben. **Der Hehler ist so strafbar wie der Stehler.**

Mißgönne es deinem Geschwister ja nicht, wenn es irgend worinnen vor dir einen Vorzug haben sollte; z. B. in Kleidern, Büchern, Pathengeld, und andern Geschenken. Es wäre thöricht strafbar, wenn du einen Fremden deßwegen beneiden wolltest; wie vielmehr würde es dich beschimpfen und verwerflich machen, wenn du zu einigen Vorzügen deiner Geschwister, die sie an vergänglichen Dingen vor dir haben, scheel sehen wolltest? Sey auch nicht mißvergnügt darüber, wenn deine Eltern eines deiner Geschwister mehr lehren lassen, als dich; z. B. Tanzen, Zeichnen u. s. w. Deine Eltern haben hierinnen Macht, zu thun was ihnen gefällt.

Sey nicht rachgierig gegen dein Geschwister, wenn es dich beleidiget oder deine Unarten deinen Eltern hinterbracht hat; denn es ist Liebe und Wohlthat gegen dich, wenn deine Untugenden offenbar, bestraft und dir abgewöhnet werden. Am allerwenigsten trage es ihnen nach, und hege keinen heimlichen Groll gegen sie: denn dieses ist ein Merkmal eines schlechten Gemüthes und bösen Menschen.

Mach dich nie über einen Bruder oder über eine Schwester lustig, wenn du an ihnen Fehler oder Leibesgebrechen wahrnimmst, oder wenn Strafe an ihnen vollzogen wird, die sie durch ein übles Verhalten verdienet haben. Schadenfreude ist das Kennzeichen eines sehr niederträchtigen Gemüthes.

Verspotte, liebes Kind! nie Armuth und Gebrechen;
Gott kan gar leicht auch dich durch gleiches Unglück schwächen.

Nimm deinen Geschwistern nie etwas von ihrem Spielzeuge, Büchern, Geschenken u. s. w. weg; beschädige auch nichts an denselben oder an ihren Kleidern; suche vielmehr ihnen das Ihrige zu erhalten und ihnen überall Freude zu machen: Das ist der sicherste Weg, dich bei ihnen beliebt, und dich ihnen zum täglichen Gesellschafter unentbehrlich und werth zu machen.

Entziehe und entwende deinen Geschwistern nichts von Eßwaaren; vervortheile sie nicht, wenn du etwas mit

ihnen theilen sollst; sey auch nicht betrübt darüber, wenn einige, besonders jüngere Geschwister, niedliche Speisen, Konfekt u. dgl. bekommen und du dabei leer ausgehen mußt. Gedenke mein Kind! daß du dein Gutes ehedem in deiner Kindheit auch empfangen hast.

Sey besonders deinen kleinen Geschwistern bei ihrer Ankleidung, beim Auskleiden, bei ihren Arbeiten und Vergnügungen, wie auch bei gewissen Bedürfnissen behülflich; du gewinnst dadurch ihr Herz, und machest sie dir zu beständigen Freunden.

Ferne sey es von dir, mein Kind! dein Geschwister je bei deinen Eltern anzuschwärzen und in Mißkredit zu bringen, nur damit du der Günstling deiner Eltern seyn und am meisten unter deinen Geschwistern gelten mögest.

Unterstehe dich nicht, die Schuld irgend eines Versehens auf dein Geschwister zu schieben und dich dadurch von der verdienten Strafe oder dem Verdruße zu befreien. Gottlos und niederträchtig wäre es, wenn du deine Geschwister Bosheiten und Muthwillen lehren oder anstiften wolltest, im Hause oder ausser demselben Schaden an Gärten, Bäumen, Fenstern, Kleidern und andern Hausgeräthe zu thun, um deinen Kopf alsdann aus der Schlinge zu ziehen, und in die Faust zu lachen, wenn irgend deine Geschwister darüber ergriffen und bestraft werden; Denke vielmehr, daß solche Bosheit endlich an den Tag kommen und ihre Bestrafung erhalten wird.

Es ist nichts so klein gesponnen:
es kommt endlich an die Sonne.

Lüge nicht auf dein Geschwister; gieb ihn ein tägliches gutes Beispiel in dem Gehorsam gegen die Eltern, in dem Fleisse, in der Bescheidenheit, in gefälligen Sitten, in der Mässigkeit, Keuschheit und Gottesfurcht; so wirst du dich und sie auf immer glücklich machen. Bist du irgend besser, als dein Geschwister, gebildet; so bilde dir auf diesen körperlichen Vorzug der Schönheit nichts ein, denn sie ist an sich sehr vergänglich, und nur das artigste, beste und frömmste Kind ist auch allezeit das schönste.

Ludwig R. in Detmold war der Liebling seiner Mutter, weil er ihr Herz durch allerley Schmeicheleyen gestohlen hatte. So oft sich irgend ein Unfall im Hause zutrug, schob Ludwig die Schuld davon auf seinen weniger geliebten Bruder Eberhard. Einst fand man in der Speisekammer etliche Flaschen Burgunder zerbrochen und den Wein verschüttet; Ludwig behauptete, sein Bruder habe diesen Schaden verursachet: Allein zu gutem Glücke konnte Eberhard beweisen, daß Ludwig die Flaschen in einen Krug ausgeleert, den Wein getrunken und jene nachher zerbrochen habe. Dieß bezeugte die Köchin und der Bediente. Darüber verlor Ludwig alles Zutrauen bey seiner Mutter und ward härtiglich gestraft.

Sey nicht neidisch und mißvergnügt, wenn irgend eines von deinem Geschwister dereinst in der Welt besser fortkommt, oder ein grösseres Glück macht, als du: Schäme dich aber auch deines ärmern oder geringern Geschwi-

 sters,

sters nicht, wenn du reicher oder vornehmer werden solltest, sondern unterstütze dasselbe durch deine Vorzüge.

Simon P. Pfarrer in Nördlingen, hatte drey unerzogene Brüder, welche nicht wußten, was sie anfangen sollten, um sich ehrlich in der Welt fortzubringen. Er entschloß sich also, seine Brüder zu sich zu nehmen, und die Stelle eines Vaters und Lehrers bey ihnen zu vertretten. Dieß that er mit so glücklichem Erfolge, daß seine drey Brüder nach und nach insgesammt studirten und als wackre Prediger auf dem Lande angestellt werden konnten. Die größte Belohnung für seine aufgewandte Mühe und Kosten fand er in dem Bewußtseyn, durch Gottes Gnade das Glück dreyer Brüder gemacht und durch sie vielen Menschen genützet zu haben.

Leibesgebrechen oder geringere Talente deines Geschwisters dürfen dich, wenn du besser begabt bist, nie zum Spott oder zur Verachtung gegen dasselbe verleiten.

Bucklich, stumm, taub oder blind:
kan ich dieß zu Fehlern machen,
oder bei Gebrechen lachen,
die nicht Schuld, blos Unglück sind?

Nein. Lobpreisen will ich den,
der mir gab gesunde Glieder,
und auf meine kranken Brüder
voller Lieb und Mitleid sehn.

Carl N. in Langensalza hatte einen Bruder, welcher Wilhelm hieß, der die Handlung erlernt und nachher eine Manufactur errichtet, eine Zeitlang auch mit gutem Fortgange getrieben hatte. Allein Wilhelm N. kam durch allerhand Unfälle um sein Gewerbe, und mußte nebst seiner Frau und Kindern flüchtig werden. Sein rechtschaffener Bruder unterstüzte ihn mit vielem Gelde, und rettete ihn, da er einst durch Unvorsichtigkeit in W. ins Gefängniß gesetzt worden war, mit zwei hundert Louisd'or, brachte es auch dahin, daß sein herumirrender Bruder endlich wieder eine kleine Handlung anfangen und sich mit den Seinigen redlich nähren konnte.

Dominicus Z. in Salzburg bekam nebst seiner Schwester Cunigunde zu gleicher Zeit die Blattern. Dominicus war so glücklich durchgekommen, daß man keine Spur dieser häßlichen Krankheit an ihm wahr nahm; aber seine Schwester verlohr ihr glattes schönes Gesicht, welches durch die häufigen Pockengruben ganz verstellt und verändert war. Ihr Bruder spottete sie oft, daß sie aus dem Erbsenkriege so übel heimgeschickt worden sey; Cunigunde suchte dagegen ihre Seele zu verschönern, und das, was sie durch die Krankheit eingebüßt hatte, durch Tugend und Frömmigkeit wieder zu ersetzen. Nicht lange

nach überstandener Krankheit schoß Dominicus mit etlichen Knaben nach Vögeln; einer davon war so unvorsichtig, daß er dem Dominicus einen Bolz ins Aug schoß, wodurch es in etlichen Tagen verdarb, und dieser Knabe einäugig ward.

3. Gegen das Gesinde.

Bezeige dich, mein Kind! gegen das Gesinde überhaupt so, daß es das Lästige seines Zustandes so wenig, als möglich, fühlen möge: Denn dienen müssen ist einem Menschen, der von Natur gleiche Rechte mit den Vornehmsten hat, allezeit empfindlich.

Befiehl nie, wenn du etwas vom Gesinde haben willst; sondern bitte um jeden Dienst, den es dir erweisen soll: denn wenn Kinder dem Gesinde befehlen wollen, so lacht man über sie. Sprich daher nie: Johann, puzt mir die Schuhe; Magd, kehrt mir meinen Rock aus; Sondern sage vielmehr: Johann, Magd, seyd so gut, und thut mir diesen oder jenen Gefallen.

Christoph K. in Kölln, ein achtjähriger Knabe, sprach immer in einem gebieterischen Tone mit seinem Gesinde, als ob er Hausherr wäre. Sein Vater verwies ihm dieses oft. Weil es aber nichts helfen und der kleine Christoph das Gesinde um seine Dienstleistung nicht bitten wollte, so befahl der verständige Vater dieses Knaben dem Gesinde, daß es seinem Buben in keinem Stücke zu

Willen seyn sollte. Des Morgens schrie einst Christoph: Johann, zieht mich an. Johann that aber, als ob er es nicht hörte. Magd, rief Christoph, bringt mir mein Frühstück; auch diese kümmerte sich nicht um seinen Befehl. Christoph fieng darüber an zu weinen; worüber sein Vater ins Zimmer trat, und ihn fragte, warum er weine? Ach! Papa, sagte Christoph, der Johann will mich nicht ankleiden, und die Magd will mir das Frühstück nicht bringen, ohngeachtet ich es ihnen befohlen habe. Was? erwiederte der Vater, du willst dem Gesinde befehlen? Siehest du, wie übel du daran bist, wenn andere Menschen nicht für deine Bequemlichkeit sorgen? Wisse, daß weder der Johann noch die Magd dir irgend etwas zu Gefallen thun sollen, wenn du sie nicht darum bittest. "So will ich auch im Bette liegen bleiben, und nicht frühstücken:" versezte Christoph. Gut, sagte der Vater, ich halte dich beim Worte. Er verbot darauf dem Gesinde, den unartigen Jungen anzukleiden oder ihm etwas zum Frühstücke zu geben. Der arme Christoph war bald zahm gemacht; denn kaum war eine halbe Stunde vorbei, so schrie er: Johann, seyd so gut, und zieht mich an. Magd, seyd so gut, und bringt mir mein Frühstück. Nach erhaltener Erlaubniß vom Vater kamen beide, und erfüllten den Wunsch des Christophs. Von dieser Zeit an ließ es sich Christoph nicht mehr einfallen, dem Gesinde zu befehlen; sondern er bat um jeden kleinen Dienst, und man willfahrte ihm sodann.

Suche, so viel du nur immer kannst, dir das Gesind entbehrlich zu machen; denn man bedienet sich selbst am besten.

Wer seine Sach' will haben recht,
sey seine eigne Magd und Knecht.

Mache das Gesinde nie zu deinem Vertrauten oder Günstling; sonst wirst du ein unglücklicher Mensch und ein Sklave von dem tyrannischen Eigensinne des Gesindes.

Wolfgang D., der Sohn eines reichen Kaufmanns in Augsburg, hieng sich an den Ladendiener seines Vaters, und ward von demselben zu allerhand jugendlichen Ausschweifungen mitgenommen. Weil aber hiebei grosser Aufwand gemacht werden mußte; so langte weder der Gehalt des Ladendieners, noch auch das Taschengeld des jungen Wolfgangs zu, die üppige Lebensart fortzusetzen. Sie dachten demnach auf Mittel, Geld zu bekommen, und wurden mit einander eins, die Casse des Vaters zu erbrechen und zu bestehlen. Der unglückliche Vater entdeckte aber bald die verübte Untreue, und sezte die beiden Diebe darüber zur Rede. Sie leugneten indessen alles, und ergriffen die Flucht. Da sie nun durch Steckbriefe verfolgt wurden, so verhandelte der verruchte Ladendiener seines Herrn Sohn an Dänische Werber, und gieng mit dem Handgelde nach Holland, wo er den Selenverkäufern in die Hände gerieth und nach Ostindien geschickt ward. Der Kaufmann ranzionirte seinen Sohn mit schweren Kosten; der Verführer aber ward nach mehrern

Jahren wegen eines Diebstahls in Batavia an den Galgen gehenkt.

Schlafe, mein Sohn! lieber auf Stroh, als mit einem Bedienten oder mit einer Magd in einem guten warmen Bette.

Heinrich St., eines Weinhändlers Sohn in Coblenz, mußte, weil er viele Geschwister hatte, bis in sein zehntes Jahr bei einer Magd in einem Bette schlaffen. Beide wurden mit einander sehr vertraut, und die Magd machte diesen Knaben mit allerhand Dingen, die die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet, bekannt. Der brave Vater merkte Unrath, und jagte die Magd fort. Dadurch aber vermehrte sich das Verlangen seines Sohnes, seine geliebte Eva im Verborgenen zu sprechen. Er bekam bald Gelegenheit dazu, und versprach ihr, so bald er nur grösser seyn würde, sie zur Frau zu nehmen. Der Vater wollte allem Unheile vorbauen, und steckte den Sohn in ein Kapuzinerkloster, um ihn den geistlichen Stande zu widmen. Jedoch er entsprang mit Lebensgefahr, und rettete sich in ein fremdes Gebiet, schrieb an seine Eva, und nahm sie zur Frau, nachdem er sich vorher bei einigen Werbern unter dieser Bedingung zum Soldaten hatte annehmen lassen.

Vertraue deine Heimlichkeiten nie dem Gesinde, sondern deinen Eltern.

Traue

Traue den Schmeicheleien des Gesindes nicht; denn es sucht dich dadurch zu betrügen und unglücklich zu machen.

Entdecke dem Gesinde nicht, was irgend an demselben von deinen Eltern getadelt wird.

Mache dich überhaupt mit dem Gesinde nicht gemein, und gewöhne dich nicht an seinen vertrauten Umgang; denn es hat gemeiniglich eine schlechte Denkungs- und Lebensart, und du kanst von ihm wenig Gutes, wohl aber viel Böses lernen.

Halte das Gesinde werth, dessen Treue und Rechtschaffenheit von deinen Eltern gerühmet wird. Denn wer einen treuen Diener hat, hat einen Schatz im Hause.

Suche dem redlichen Gesinde Freude zu machen, und belohne dereinst, wenn du kanst, seine Treue, besonders wenn es schwach, alt und unvermöglich wird.

Bernhard K. von Darmstadt gebürtigt, kam als Knabe von 14 Jahren nach dem frühen Tode seiner Eltern zu einem Materialisten in Frankfurt am Main in die Lehre. Sein Diensteifer, seine Frömmigkeit und Treue erwarben ihm bald die Liebe seines Principals, des rechtschaffenen Herrn St. . Nach geendigter Lehrzeit wollte ihm sein Herr in grossen Handelsstädten eine gute Condition verschaffen; er bat aber, daß man ihn lieber in dem Hause, wo er so viel Gutes empfangen hätte, ferner behalten mögte. Man bewilligte ihm seine Bitte sehr

gerne

gerne. Nach vielen Jahren starb Herr St. und befahl in seinem Testamente seinen Kindern, den redlichen Bernhard ferner beizubehalten, oder, wenn sie ihn nicht haben wollten, 1000 Dukaten an ihn auszuzahlen. Der älteste Sohn, der die Handlung des Vaters übernahm, bat Bernharden, bei ihm zu bleiben und als Freund des Hauses mit ihm zu leben. Bernhards Wünschen war dieses überaus angenehm. Er dirigirte nach wie vor die ganze Handlung, und erhielt sie in dem alten guten Credit. Die Kinder des jungen Herrn St. nannten Bernharden nur den guten Vetter Bernhard, und ehrten ihn, wie ihren Vater. Endlich starb Bernhard. Sein Herr ließ ihn anständig beerdigen und dessen Geschwistern 1000 Dukaten auszahlen.

Kränke das Gesinde nie durch Verachtung, Grobheit und Verläumdung bei deinen Eltern: denn wer denjenigen verächtlich begegnen kan, den er für schlechter hält, als sich selbst, ist gewiß kriechend und sklavisch gegen die, welche über ihm sind.

---

4. Ge-

4. Gegen Lehrer und Vorgesezte.

Hüte dich, mein Kind, dich jemals gegen deine Lehrer und Vorgesezte widerspenstig zu beweisen, sie auszuspotten, oder ihre Arbeit ihnen durch Muthwillen und Faulheit sauer zu machen, und das zu unterlassen, was sie dir befehlen.

Du sollst, was Lehrer dir gebieten,
Dich jemals zu vergessen hüten.

Gewöhne dich zu einem augenblicklichen und pünktlichen Gehorsam gegen deine Lehrer und Vorgesezte: Das wird dir alle Geschäfte leicht, dich zufrieden, brauchbar für die Welt und glücklich machen.

Richte dich in allen Stücken nach den Schulgesetzen und erscheine immer zu rechter Zeit in der Schule. Bist du gehindert, so laß deinem Lehrer die Ursache deines Aussenbleibens anzeigen und dich dießfalls entschuldigen.

Sprich immer die Wahrheit gegen deine Lehrer und Vorgesetzte, wenn du von ihnen um irgend eine Sache befragt wirst, und scheue deßwegen auch den Verdruß und den Unwillen deiner Mitschüler und Kameraden nicht: denn sonst machst du dich fremder Sünden theilhaftig.

Begegne deinen Lehrern und Vorgesezten, sollten sie auch merkliche Fehler an sich haben, oder dir, nach deiner Einbildung, Unrecht thun, immer ehrerbietig mit Geberden und Worten, und führe dich so gegen sie auf, als ob du deine Eltern oder Gott selbst vor dir hättest.

Kanst du deinen Lehrern und Vorgesezten in irgend einer Sache zu Gefallen seyn und Freude machen, so versäume keine Gelegenheit dazu, sondern suche sie vielmehr begierig auf.

Gottfried H. zu Nürnberg, der Sohn eines Mechanicus daselbst, hatte so viele Liebe und Hochachtung gegen seinen Rector, daß er immer bei sich wünschte, diesem Manne, der sich durch treuen Unterricht um ihn sehr verdient machte, eine unvermuthete Freude zu erwecken. Einst kam er in die Werkstätte seines Vaters, und sahe eine neue sehr bequeme Nachtlampe. O wenn diese mein wäre, sagte Gottfried, so wüßte ich wohl, was ich damit anfienge. — Und was denn? erwiederte sein Vater. Ich würde sie, versezte Gottfried, sogleich meinem lieben Herrn Rector bringen, der Tag und Nacht studirt, um uns Jünglinge weise und glücklich zu machen. — Nimm sie, sagte der Vater, und bringe ihm diese Kleinigkeit, wenn du glaubst, daß es ihm angenehm sey. Doch, auch ich will erkenntlich für seine Mühe seyn; nimm doch dieses neue mathemathische Besteck mit, und bitte ihn, solches als ein Merkmal meiner Dankbarkeit für deine Ausbildung anzunehmen. Gottfried eilte zu seinem rechtschaffenen Lehrer; und dieser freuete sich von ganzer Sele über die gute Gesinnung seines Zuhörers, und sagte mit alter Treuherzigkeit: So muß man des Schulstandes Bitterkeit versüßen.

Auch gegen harte und mürrische Lehrer sey gehorsam und ehrerbietig; du gewinnst dadurch ihr Herz und ihre Liebe leichter, als durch Troz und Widersezlichkeit.

Moritz von W. besuchte die Schule zu S. . und ward einst, ohne es verschuldet zu haben, von dem Conrector F. . derb geprügelt. Moritz von W. ertrug die Schläge gelassen; dieß sahe der heftige Orbil als ein Zeichen der Verstockung an, und huckte ihm eine noch weit grössere Tracht von Schlägen mit den Worten auf: Ich will dich Buben schon geschmeidig machen. Moritz von W. mußte aus der Schule gehen, weil *ihn eine* Ohnmacht anwandelte. Er kam wieder zurücke, und verhielt sich zur Verwunderung des Lehrers und seiner Mitschüler ruhig. Nach der Schule gieng er zu einem Wundarzte, und ließ sich die Striemen aufschneiden; sein Rücken und seine Arme waren von den Schlägen braun und blau, und mit Blut unterlaufen. Am andern Tage ließ ihn der Lehrer zu sich ins Haus ruffen, und fragte ihn, warum er sich Tags vorher so hartnäckig bewiesen hätte? Weil ich mir keines Bösen bewußt war, antwortete er; nicht ich, sondern mein Mitschüler Ph. verübte den Muthwillen, der an mir so schrecklich gerächet ward. Gut, sagte der Conrector, ich will ihn sogleich ruffen lassen und dir unter Augen stellen. Es geschah. Ph. bekannte alles, und bat um Vergebung. Der Conrector F. . fühlte seine Ungerechtigkeit, und bat — seinen Schüler, den Edlen von W. , um Vergebung. Nimmer, sagte er, sollst du mehr einen Schlag von mir bekom-

bekommen. Und er konnte um so leichter Wort halten, weil Moritz von W. . eine untadelhafte Aufführung hatte.

Beschwere dich nie öffentlich gegen deine Lehrer und Vorgesezte, als ob dir von ihnen zu viel oder grosses Unrecht geschehen sey: Denke vielmehr, daß du vielleicht schon oft Strafe verdient habest und ungestraft durchgekommen seyst. Bei beständigem Fleisse und untadelhafter Aufführung wird dir selten, oder wohl nie Unrecht geschehen.

Rede nie verächtlich von deinen Lehrern und Vorgesezten, und laß dich von bösen Buben nie bereden oder verleiten, das Ansehen solcher Männer, die sich um dich durch Lehre und Erziehung verdient machen, herabzusetzen und ihre Personen vor den Augen und Ohren anderer Menschen lächerlich zu machen.

Alexander N., ein lebhafter talentvoller Jüngling zu Thorn, bemerkte an seinem alten Schullehrer verschiedene Fehler und Schwächen, und machte sich deßwegen aller Orten über denselben lustig; ja der thörichte Bursche scheuete sich sogar nicht, seinen Lehrer in der Schule selbst lächerlich zu machen. Der fromme redliche Mann suchte den jungen Menschen mit Sanftmuth zurechte zu weisen: Umsonst! Weil denn der Unfug in der Klasse zu arg und das böse Beyspiel auch für die übrigen Schüler ansteckend ward, so beschloß der Rath, den abgelebten Mann zur Ruhe zu setzen: dieß griff ihn aber dergestalt an, daß er in kurzer Zeit vom Gram weggeraft wurde.

Jener Jüngling aber hatte weder Glück noch Stern in der Welt, konnte bey allen seinen Talenten nicht zu Ehren kommen, und mußte endlich in einem Hirtenhause kümmerlich sterben.

Zeige dich bereitwillig zu allen Diensten und Verrichtungen, die deine Lehrer und Vorgesezte auf eine billige Weise von dir erwarten oder fordern können.

Ehrenfried W. zu Ilefeld machte sich ein eigenes Geschäfte daraus, seinen Lehrern alles zu Gefallen zu thun, was er ihnen, so zu sagen, nur an den Augen absehen konnte. So brachte er z. B. im Winter seinem Lehrer die Pelzstiefel in die Kirche und trug sie wieder nach Haus, u. s. w. Dieß gefiel seinen Lehrern überaus wohl, und sie suchten ihm bey seiner Dürftigkeit allen Vorschub zum Studiren zu thun. Durch ihre Verwendung bekam er verschiedene Stipendien und einen Freytisch zu **Göttingen**, erhielt auch durch ihre weitere Empfehlung als Candidat eine baldige Beförderung zu einer einträglichen Lehrstelle. Sein Beyspiel bestättigte es, daß **Höflichkeit und Dienstfertigkeit nichts koste, aber viel nütze.**

Sollst du auf Befehl deiner Eltern aus der Schule ganz wegbleiben, so begrüsse deßwegen deinen Lehrer, danke ihm für seine Mühe, und wünsche ihm alles Gute: Sonst bist du ein undankbarer Kukuk, und bleibest von der Schule, **wie die Katze vom Taubenschlage.**

Bist du im Stande, gegen deine Lehrer und Vorgesezte dich in der Zukunft deines Lebens **durch die That**

dank-

dankbar zu erweisen; so thue es mit Freuden, sollte es auch an ihren Nachkommen seyn: denn ihnen hast du es doch größtentheils zu verdanken, daß du ein verständiger, tugendhafter, frommer und ewig glücklicher Mensch wirst, oder schon geworden bist.

Heinrich K. aus Wertheim ward von seinem Vormunde auf die Schule zu Neustadt an der Aysch gethan und kam in das Haus des rechtschaffenen Conrectors, M. A. . Dieser Jugendfreund gab sich alle ersinnliche Mühe, den jungen K. in allem, was er künftig als Kaufmann brauchen würde, zu unterweisen. Gott segnete seine Bemühung, und Heinrich K., der nach etlichen Jahren die Handlung in Leipzig erlernte, schrieb aus dieser weltberühmten Stadt an seinen Lehrer zu Neustadt unter andern: Ihnen, theuerster Herr Conrector! habe ich es zu danken, daß ich mich in alle Geschäfte so leicht finden kan und deßwegen bei meinem Herrn Principal wohlgelitten bin. Heinrich K. machte seinem Lehrer von Zeit zu Zeit an Zucker, Caffee, und Tabak Meßgeschenke. Nach mehrern Jahren kam Heinrich K. zu einer ansehnlichen Condition in Hamburg, wo er sich zulezt gar häuslich niederließ. Auch hier vergaß er seinen redlichen Lehrer nicht, und schickte ihm einst durch einen Fuhrmann Zucker, Caffee, Taback, Früchte und köstliche Weine nebst einer Anweisung auf 100 Rthlr. schwer Geld. M. A. . lag krank, als er dieses Geschenk erhielt, dankte aber Gott und seinem Freunde für solche Wohlthaten herzlich. Weil er nun bald darauf starb, so schrieb seine Witwe mit vieler Rührung an den rechtschaffenen K. . Dieser hatte

 kaum

kaum den Brief gelesen, als er sogleich einen Wechsel von 200 Rthlrn. an die arme Witwe übermachte, und sich's ausbat, einen ihrer Söhne umsonst in die Handlung zu nehmen. Dieß erfolgte; und der junge A. . verhielt sich so wacker, daß der dankbare K. . ihm nachher seine Tochter zur Ehe gab.

Beleidige deine Lehrer und Vorgesezten nie so arg, daß sie im Anfalle des Unwillens dir Böses zu wünschen verleitet werden.

Ein junger Mensch auf einer Fürstenschule in *Kuhr*sachsen war gewohnt, Abends sich heimlich wegzuschleichen und allerhand Unordnungen anzufangen. Der Vorsteher der Schule warnte ihn oft vergebens; und der böse Jüngling suchte sich dadurch an ihm zu rächen, daß er in dem Garten der Fürstenschule Schlageisen legte, damit der Vorsteher, wenn er ihm einst wieder nachgienge, darein fallen und sich an den Füssen beschädigen mögte. Es geschah leider! daß der rechtschaffene Vorsteher in dieses Unglück fiel. Der Urheber dieses bösen Streiches leugnete bei angestellter Untersuchung alles, gieng endlich von dieser Schule weg und auf Universitäten, lebte liederlich, und mußte zulezt Soldat werden, weil er sich für Schulden nicht mehr zu helfen wußte. Im Kriege wohnte er einst einer Schlacht bei, wo er durch einen Kartetschenschuß dergestalt an den Füssen verwundet ward, daß er nicht mehr gehen konnte, sondern ins Lazareth geschaft werden mußte. Hier wachte sein Gewissen auf, und erin-

nerte

nerte ihn an seine ehemalige Bosheit. Er schrieb an seinen alten Vorsteher, bekannte sein Verbrechen, bat wehmüthig um Vergebung, und erhielt sie auch. Der alte Lehrer erzählte diese merkwürdige Geschichte öffentlich in seinem Lehrsaale und stellte diesen Unglücklichen seinen übrigen Schülern zu einem Beispiele vor, daß ein Mensch gemeiniglich wieder dadurch, womit er sündigt, gestraft werde.

---

5. Gegen Schulkameraden.

Dein Hauptgesetz, mein Sohn, im Umgange mit deinen Schulkameraden sey:

Liebe sie alle, wie deine Brüder.

Thue keinem mit Wissen und Willen etwas zu leid, und mache dich durch Grobheit, Spötterei, Feindseligkeit und Mißgunst nicht verächtlich: denn **Schulfeindschaft dauert gemeiniglich Zeitlebens.**

Sey jedem deiner Mitschüler zu allen Gefälligkeiten, die nicht gegen Gewissen und gute Sitten laufen, bereit, und suche jede Gelegenheit auf, dich bei ihnen in Liebe und Achtung zu setzen: denn **Schulfreundschaft dauert gemeiniglich Zeitlebens.**

Karl R. und **Hermann Sp.** aus dem Ritterkanton **Röhn und Werra** studirten mit einander anfänglich zu **Koburg** und setzten sodann ihre Studien in Jena fort, wo sie auf Einer Stube wohnten und die vertrauteste Freundschaft knüpften. **Karl R.** machte sich nach geendigter akademischer Laufbahn durch einige glücklich ge-

 führte

führte Rechtshändel sehr bekannt, ward bey Kaiserlichen Commissionen gebraucht und durch diese Gelegenheit einem fränkischen Reichsgrafen von G. empfohlen, welcher ihn als Regierungsrath in Dienste nahm. Hermann Sp. brachte mehrere Jahre als Hofmeister in Prag und Wien bey einem Protestantischen General zu, der in Kaiserlichen Diensten war. Ehe es sich Sp. vermuthete, erhielt er einen Brief von seinem Freunde K., der unterdessen Kanzleydirector geworden war, mit der Anfrage: "Ob "er nicht Lust habe, als Cabinetsprediger und Biblio"thekar bey dem Reichsgrafen von G. Dienste zu "nehmen?" — Sp. sagte bey den vortheilhaften Bedingungen und guten Aussichten, die ihm gemacht wurden, mit Vorwissen und gnädiger Entlassung seiner bisherigen Herrschaft zu, und traf, so bald es seyn konnte, bey seinem alten Freunde ein. Da er diesem viele und weitläufige Danksagungen für seine geleisteten Dienste machen wollte, so unterbrach ihn K. mit den Worten: "Schreiben Sie, liebster Sp. das alles auf Rechnung "unserer Schul- und Universitätsfreundschaft; denn "diese soll zwischen uns ewig dauern."

Sey nicht hochmüthig, und erhebe dich nicht über deine Mitschüler, wenn du auch offenbare Vorzüge vor ihnen besitzest; denn das macht dich verhaßt.

Otto F. zu Braunschweig that es an Fleiß und Geschicklichkeit den meisten seiner Mitschüler zuvor, und machte sich über den einfältigen Martin K. öfters lustig. Dieser mußte einst die Namen aller Schüler seiner Klasse auf-

schrei-

schreiben, um solche den Schulaufsehern bei der öffentlichen Prüfung vorlegen zu können. Otto F. sagte zu Martin K.: du mußt den Alten ihren Respect geben, und vor eines jeden Namen S. T. (salvo titulo) setzen. Der alberne Pinsel that es. Die Schulaufseher lesen die Liste der Schüler, und stutzen über die seltsame Titulatur. Man fragt, wer solche geschrieben habe? Martin K., hieß es. Auf Befragen, was S. T. bedeuten solle? wußte der Tropf nichts weiter zu antworten, als daß ihm Otto F. die Weisung hiezu gegeben habe. Man lächelte nun freilich über diesen Spaß; allein Martin K. ward dadurch zu Spott und gegen Otto F. dergestalt aufgebracht, daß er ihm einst in einem Winkel der Schule aufpaßte, und mit einem Federmesser eine arge Wunde am Arme beibrachte. Otto F. hatte den Schaden und noch den Spott dazu; denn alle seine Mitschüler sagten: Martin K. habe ihm seinen Respect gegeben. Inzwischen blieben diese beide Leute einander in ihrem ganzen Leben gram.

Sey kein Speichellecker oder Hungerleider, daß du um eines Bissen Brodes willen dich von jedem wolltest mißbrauchen und hudeln lassen; denn das macht dich niederträchtig und verächtlich, und jedermann will alsdann seine Schuhe an dir abputzen. Mißbrauche die Einfalt, Unwissenheit und Gutherzigkeit deiner Mitschüler nie; es macht weder deinem Verstande, noch deinem Herzen Ehre, und raubt dir ihre Liebe.

Ahme die Schulmißbräuche nicht nach, welche gemeiniglich an neuangekommenen Schülern ausgeübet, und

 von

von Lehrern, die keinen Beobachtungsgeist haben, übersehen oder aus Gewissenlosigkeit geduldet werden.

Thomas J.. zu Mömpelgard beredete seinen Mitschüler Christoph E.. vor der Schule des Abends Wache zu stehen, weil solches (bei dem damaligen siebenjährigen Kriege) zur Sicherheit der Schule nöthig wäre. Der einfältige E.. glaubte dieses, und blieb vor dem Schulgebäude mit einem dicken Prügel zur Wache. Um Mitternacht kam die Stadtwache an dem Orte vorbei, und rief: wer da? — Gut Freund, schrie Christoph E.. Die Wache kam näher, und fragte den Schüler, wer ihn hieher beordert hätte? Mein älterer Mitschüler Thomas J.; war die Antwort. Komm mit, armer Junge! sagte die Wache, wir wollen dich nach Hause führen. Christoph E.. war beinahe erstarrt und mußte zu seiner Wiederherstellung auf etliche Tage das Bette hüten. Die Sache ward darauf untersucht, und die Schulvorsteher verurtheilten den muthwilligen Thomas J.. zu dreitägiger Carcerstrafe.

Sey kein Possenreisser oder Spötter in der Schule; denn das macht dich lächerlich, und entziehet dir die Achtung und Liebe deiner Mitschüler.

Fleiß, Ordnung und gute Aufführung in der Schule machen dich deinen Mitschülern werth; versäume also diese Tugenden nicht: denn ausser dem Vortheile, den du davon hast, kannst du durch dein gutes Beispiel auch andere fleissig, ordentlich und tugendhaft machen.

Sehe

Gehe nur mit wenigen deiner Mitschüler vertraut um; denn alle können deine Herzensfreunde nicht seyn.

Wer aller Welt Freund seyn will, wird aller Welt Geck seyn müssen.

Wähle zu deinen jungen Freunden diejenigen, die sich durch gute Sitten, Geschicklichkeit, Gehorsam und Fleiß vor andern auszeichnen und dadurch bei dem Lehrer beliebt gemacht haben.

Verachte arme und geringe Mitschüler nicht; oft sind und werden sie bessere und nützlichere Menschen, als Kinder reicher und vornehmer Leute.

Wer dir als Freund nicht nützen kan,
kan allemahl als Feind dir schaden;
drum hüte sich doch Jedermann,
der Niedern Haß sich aufzuladen.

Adolph J. war der Sohn eines Hofpredigers und Schuleninspectors zu **Königsberg in Preissen**; weßwegen alle Lehrer, bei welchen er in der Schule war, säuberlich mit ihm fuhren, um die Gunst seines Vaters zu erhalten. Adolph J. merkte dieß, vernachlässigte darüber das Studiren, und mißhandelte viele seiner Mitschüler nach Gefallen; besonders übte er seinen Muthwillen an einem armen Kürschners Sohn aus. Dieser ertrug alles geduldig und studirte so fleissig, daß er endlich Professor und Ober-Consistorialrath, auch Hofprediger zu Königsberg ward. Adolph J. verlohr seine Eltern zur Unzeit, setzte sein leichtsinniges Leben fort, machte viele Schulden auf der Universität, entwich heimlich, und sahe sich zuletzt gezwungen, dem Kalbfelle zu folgen.

Mit groben, unwissenden, unflätigen, faulen und verdächtigen Mitschülern mache dich nie gemein oder vertraut: denn man beurtheilet einen Menschen gar oft auch aus seinen Gesellschaftern.

Wer Pech angreift besudelt sich damit.

Schimpfe und schmähe deine Mitschüler nie.

Wer einen andern mit Koth bewirft, besudelt sich damit.

Verläumde keinen Mitschüler bei dem Lehrer, und bezeuge keine Freude, wenn irgend einer seines schlechten Betragens wegen gestraft wird.

Schadenfreude ist teuflisch.

Bist du von einem Mitschüler beleidiget worden, so sey zur Versöhnlichkeit geneigt, und trage ihm das erlittene Unrecht nicht nach, sondern vergilt lieber das Böse mit Gutem.

Hast du andern Unrecht gethan, so bitte es ihnen gleich wieder ab, und erstatte allen Schaden, den sie durch dich erlitten haben, so viel immer möglich ist.

Sey nicht rachgierig gegen deine Mitschüler, wenn sie auf Befragen des Lehrers wider dich zeugen oder deine böse Aufführung haben erzehlen müssen.

Du sollst es entgelten müssen, sagte Franz R. zu Heidelberg zu seinem Mitschüler Gotthard P. als dieser jenes boshaften Muthwillen bei dem Lehrer nach geschehener Umfrage aufrichtig erzehlt und Franz R. einen derben Verweis erhalten hatte. Nicht lange darauf gieng Gotthard P. spazieren, und begegnete dem rachgierigen Franz R. auf der Neckerbrücke. Dieser gab ihm einen so harten

Stoß,

Stoß, daß er über die Brücke hinab in den Fluß fiel, und beinahe ertrunken wäre, wenn nicht einige Fischer auf erhobenes Geschrei der Zuschauer herbeigeeilet wären und ihn aus dem Wasser gezogen hätten. Die Sache kam zur Klage und Untersuchung. Franz R. ward aus dem Schulbuche ausgestrichen, von der Schule verstossen, und, zum abschreckenden Exempel für alle Schüler, auf Zeitlebens unter die Soldaten gesteckt.

Störe unter dem Lernen die Aufmerksamkeit deiner Mitschüler nicht; schreie aber auch keinem, der vom Lehrer gefragt wird, vor: denn du machst dich dadurch verhaßt, und kommst in den Verdacht, als ob du dich allein für geschickt haltest.

Gehe mit keinem deiner Mitschüler an den geheimen Ort, und schäme dich, sie entblößt zu sehen; erzittere schon vor dem Gedanken, deine Mitschüler an den Orten ihres Leibes, die die Schamhaftigkeit zu bedecken befiehlt, mit deinen Händen berühren zu wollen. Pisse nicht, wie die Hunde, an jede Wand; am allerwenigsten verunehre durch solche Schamlosigkeit **Kirchen und Schulen**, oder andere **öffentliche** Gebäude: noch viel weniger darfst du auf der Gasse oder auf dem Felde **deine Füsse decken**: denn sogar das Feld hat Augen und Ohren.

Sprich mit deinen Schulkameraden nie von garstigen Sachen, auch nie von Dingen, über welche du in Gegenwart anderer Leute erröthen oder gar gestraft werden würdest.

Erzehle das Gute, das deine Mitschüler an sich oder gethan haben, gerne; verschweige hingegen das Böse, das

an Ihnen bestraft worden ist: Laß es dir aber zur Warnung dienen.

Wirst du zuweilen von deinen Mitschülern weggeschickt, Eßwaaren beim Becker oder auf dem Obstmarkte zu holen, so veruntreue nichts davon, sondern bringe einem jeden das Seine zu treuen Händen.

Was du nicht willst, daß dir's geschicht,
Das thu auch einem andern nicht.

Hüte dich, mein Kind! einem deiner Mitschüler einen Spitz- oder Beinamen zu geben, wenn es auch ein oder der andere Lehrer selbst thun sollte. Solche aufgegebene Namen erben sich oft auf Kindeskinder fort, und zeugen immer von der Bosheit junger Leute, so wie von dem Mangel des Verstandes und der Klugheit öffentlich angestellter Jugendlehrer.

Wolfgang P. ein Gürtlerssohn zu **Brandenburg**, spöttelte immer über seinen Schulnachbar, der einen Schneider zum Vater hatte, und nannte ihn öfters einen Geißbock. Dieß verdroß zwar den jungen Menschen; allein er hielt seinen Unwillen an sich, und bat den **Wolfgang P.** daß er ihn mit solchen Namen verschonen sollte. Es fruchtete nichts. Endlich übernahm den Schneiderssohn einmahl der Zorn, als ihm **P.** auf öffentlicher Gasse Geißbock schalt; er fiel wütend über ihn her, riß ihn bey den Haaren zu Boden, schlug ihm mit geballter Faust etliche Zähne ein, und sagte: Du sollst dein Lebenlang daran denken, daß dich ein Geißbock gestutzt hat. Er würde ihn noch weit ärger zugerichtet haben, wenn nicht einige Bürger beyge-

lau-

laufen wären und die ergrimmten Jungen von einander gerissen hätten. Jederman, der von diesen Vorfalle hörte, sagte: dem Vorwitzigen Wolfgang P. sey ganz recht geschehen; denn man dürfe der ehrlichen Schneider nicht spotten.

Verdirb mein Kind! deinen Mitschülern nichts an ihren Büchern und Kleidern; am allerwenigsten laß dich gelüsten, ihnen etwas wegzunehmen, sollten es auch nur Kleinigkeiten, z. B. Federn, Bilder, Bleistifte, Papier u. s. w. seyn. An kleinen Läpplein lernen die Hunde Leder fressen; und an Kleinigkeiten lernen Menschen stehlen.

Elias P. in Amsterdam entwendete als ein Knabe von zehen Jahren seinen Schulkameraden allerlei Sachen, als Schreibtafeln, Federmesser, Bücher u. s. w. und vernaschte das daraus gelösete Geld. Endlich ward er über einem Diebstahl ergriffen, und sollte aus der Schule gejagt werden. Seine Eltern und Verwandte brachten es aber nach geschehenem Ersatze dahin, daß der Schuldieb zum grossen Verdrusse seines Lehres wieder in die Schule gehen durfte. Da sezte er seine böse Gewohnheit fort, und lief endlich, nachdem er einige Schränke erbrochen und viele Sachen gestohlen hatte, auf und davon. In der Folge thaten ihn seine Verwandten zu einem Kaufmann der ihn sehr streng hielt; allein Elias P. erbrach einst mit Beihülfe einiger Diebe die Kasse seines Herrn, und entwandte viel Geld. Man fieng ihn und noch einige Diebe in kurzer Zeit ein; da er denn mit denselben an den Galgen gehenkt wurde.

Noch auf dem Wege zum Galgen sagte er dem Henker: Ich würde diesen Weg nicht gehen müssen, wenn mir meine Eltern und Verwandte bei meinen Schuldiebereien nicht durchgeholfen hätten.

6. Gegen Obrigkeiten.

Hege, mein Kind! gegen jede Obrigkeit, sie mag Kaiser, König, Fürst, Graf, Herr, Bürgermeister, Amtmann oder Schulz heissen, die gebührende Ehrerbietung, und drücke sie mit Geberden, Worten und äusserlichen Ehrenbezeigungen so aus, wie es Landessitte und Gewohnheit wohlgezogener und vornehmer Leute erfordert.

Laß dich nie verführen, gegen deine Obrigkeit oder Landesherrschaft Böses zu reden, oder ihre Gesetze und Verordnungen zu tadeln: Noch vielweniger handele dagegen, wenn du es gleich unbemerkt und ungestraft thun könntest. Das hiesse, allen Respekt, den du ihr schuldig bist, aus den Augen setzen: Und wie könntest du hiebei in deinem Gewissen ruhig seyn?

Friederich St. aus Stuttgard besuchte schon als Schüler die Weinhäuser fleissig, ohngeachtet es ihm durch die löblichen Schulgesetze untersagt war. Er tadelte sie als einen ungerechten Zwang junger Leute, und schimpfte einst im Trunke auf den Landesregenten, auf dessen Regierung und auf seine Vorgesezten. Dieß ward verrathen. Man warf den Unverschämten ins Gefängniß, und machte hm das Urtheil, daß er sich wählen sollte, entweder

Kriegs-

Kriegsdienste anzunehmen, oder ausser Land zu gehen. Er ergriff das Letztere. Nun glaubte er, in unbeschränkter Freiheit zu seyn, und thun zu dürfen, was er wollte. Er verbreitete allerlei Schmähschriften, und behandelte darinnen seinen ehemaligen Fürsten, seine Lehrer und Vorgesetzten auf das niederträchtigste. Dieß verdiente Ahndung. Man bat die Stadt, wo er sich aufhielt, um Auslieferung dieses gefährlichen Menschen. Sie wurde sogleich bewilligt, und der Nichtswürdige zu Lebenslänglicher Gefangenschaft in eine Bergvestung eingesperrt.

Schimpfe nicht auf die Obrigkeit, wenn sie selbst oder ihre Diener dir oder den Deinigen Gewalt und Unrecht anthun: **Es ist besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun**, und sogar die besten und weisesten Regenten können nicht immer die Wahrheit erfahren.

Begegnet dir deine Obrigkeit oder Landesherrschaft, so bleibe in einiger Entfernung mit entblößtem Haupte stille stehen, mache, wenn sie dir nahe kommt, deine ehrfurchtsvolle Verbeugung, und bedecke dich nicht eher, als bis du ihr wenigstens einige Schritte weit aus dem Gesichte bist.

Sprich bescheiden, aber doch deutlich und freimüthig, wenn du von deiner Herrschaft angeredet wirst, und schlage die Augen hiebei nicht nieder, als ob du kein gutes Gewissen hättest, sondern sehe sie an.

Der römische Kaiser, **Joseph der zweite**, war eben zugegen, als ein Haufen Schwäbischer Kolonisten in dem Jahr 1785. bei Wien aus dem Schiffe ans Land stieg.

Ein

Ein munterer Knabe zog die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich; er sprach mancherlei mit ihn, und erhielt immer fertige und richtige Antworten von dem Knaben. Dieß gefiel dem Kaiser so wohl, daß er dem Jungen eine Hand voll Dukaten schenkte. Schnell ergriff der Knabe die Hand des gnädigsten Kaisers, um sie zu küssen: der Kaiser schien es ihm zu verweigern; allein der Junge antwortete: Ihre Majestät, ich habe gelernt höflich seyn. Der gütige Monarch erlaubte es sodann, und ließ den Knaben mit der Ermahnung, sich ferner brav aufzuführen von sich.

Bemühe dich, mein Kind; deiner Herrschaft wohlgefällig zu werden, und eile, alle Befehle, die sie dir ertheilet, ohne Verzug zu ihrer Zufriedenheit zu vollziehen.

Antworte auf alles was sie dich fragt, mit Anstand, Aufrichtigkeit und Unerschrockenheit. Bleibe vor ihr (es versteht sich, mit entblößtem Haupte) stehen, so lange als sie mit dir sprechen Lust hat, und empfehle dich, auf erhaltenen Befehl oder auf gegebenes Zeichen, mit allen Merkmalen der Ehrfurcht zu fernerer Gnade oder Gewogenheit.

Hast du irgend Erlaubniß, öfters zu deiner Landesherrschaft zu kommen; so mißbrauche sie nicht zur Vertraulichkeit, und vergiß den grossen Abstand nie, der zwischen ihr und dir ist.

Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen. —

Fer,

Ferdinand J. ward mit dem jungen Grafen Gustav von W. erzogen und, da dieser nach erlangter Volljährigkeit die Regierung angetretten hatte, der Vertraute seines Herrn. Einst kamen fremde Herrschaften zum Besuche an den Gräflichen Hof, und Ferdinand J. . ward, als Regierungsrath, mit zur Tafel gezogen. Nach Tische spielte man; Ferdinand J. . verlor etliche mal hinter einander, ward ärgerlich und schob die Schuld seines Verlustes auf den Herrn Grafen mit den Worten: "Gnädiger Herr! Sie machen Böcke über Böcke; es ist daher kein Wunder, daß ich verliere." Der Herr Graf sagte zu den Fremden: Meine Herren! folgen Sie mir in ein anderes Zimmer; der Regierungsrath kan sich entfernen." Am andern Tage schickte ihm der Graf seine Dienstentlassung zu; nahm ihn aber auf demüthiges Bitten der Frau und Kinder wieder an, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbote, jemals wieder nach Hof zu kommen.

Plaudere, was du bei deiner Herrschaft gesehen oder gehört hast, nicht unbesonnener Weise aus, zumahl wenn es ihr nicht zur Ehre gereichte.

Fürchte dich immer, etwas zu reden oder zu thun, was dir die Ungnade oder das Mißfallen deiner Herrschaft zuziehen könnte: du wirst der verdienten Strafe selten entgehen.

Grosser Herren Hand
reicht in fernes Land.

Poche nicht auf die Gnade deines Regenten, und verlaß dich nicht auf die Verdienste deines Vaters oder dei-

ner Voreltern um denselben, als ob er dich darum auch versorgen oder in Dienste nehmen müßte.

Herrendienst und Herrengunst
erbt nicht, schwindet oft, wie Dunst.

Sey kein Verläumder rechtschaffener oder armer Leute bei deiner Herrschaft; ringe auch nicht nach dem elenden Vorzuge, ihr Favorit zu werden. Verläumder und Favoriten an Höfen nehmen selten ein gutes Ende.

August E. aus dem Vogtlande kam als Stalljunge in die Dienste eines kleinen Fürsten, und schmeichelte sich durch allerhand Niederträchtigkeiten dergestalt bei demselben ein, daß er Kammerdiener und zuletzt Stallmeister ward. Weil er aber sich sehr übermüthig in diesem Posten betrug, und viele Gewaltthätigkeiten ausübte; so stellte endlich die Regierung dem Fürsten vor, einen solchen bösen Menschen zum Heil des Landes fortzuschicken. August E. . fiel wirklich in Ungnade, und sahe sich genöthigt, um nicht Hungers zu sterben, mit den Braunschweigischen Truppen als Gemeiner (denn er konnte nicht einmahl seinen Namen schreiben) nach Amerika zu gehen.

Sey dankbar, wenn deine Herrschaft oder Obrigkeit dich zuweilen beschenket, sollte auch das Geschenke von keiner Erheblichkeit seyn: Sie ist dir ja nichts schuldig. Du empfängst ohnehin mit den Deinigen und vielen andern Menschen durch ihre gütige und weise Veranstaltung täglich Schutz, Ruhe und Sicherheit. Bemühe dich also, unter

ter ihrer Regierung ein geruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit zu führen.

Wer seine Herrschaft liebt und ehrt,
macht ihr und Gott dadurch sich werth.

7. Gegen Arme und Geringe.

Hast du, mein Kind, von deinen Eltern dereinst Vermögen zu hoffen, und bist besser gekleidet, als andere, so bilde dir darauf nichts ein, und noch viel weniger verachte darum andere, die ärmer und geringer sind, als du; Lächerlich und kindisch ist es, wenn du dir auf den vornehmen Stand deiner Eltern, oder auf deine schönen Kleider etwas zu gut thun, und deßwegen mit Verachtung auf andere blicken willst.

Verschmäh den Armen nicht, er sey auch noch so klein;
er ist ein Mensch, wie du: Braucht er was mehr zu seyn?

Begegne jedem armen und geringen Menschen liebreich, gefällig und leutselig; und erinnere dich immer, daß der Reichste in kurzer Zeit zum ärmsten Manne, und der Vornehmste gar bald gedemüthiget und verachtet werden kan.

Ist es dir möglich, so erleichtere dem Armen sein Elend, und entbehre in dieser Absicht gerne etwas von dem Deinigen.

Geben ist seliger denn nehmen.

Oft hast du vielleicht, mein Kind, Gelegenheit, für Arme und Geringe hie und da ein gutes Wort einzulegen, und ihnen dadurch viele Wohlthaten zuflieſſen zu lassen, die du ihnen allein nicht ertheilen kannst: Versäume solche gute Gelegenheiten ja nicht.

Was man durch andere Leute thut, ist eben so gut, als ob man es selbst thäte.

Lieber Papa! sagte Carl L. . zu Hanover, als sein Vater eben eine ansehnliche Summe Geldes eingenommen hatte, wenn ich ein einziges Stück davon nehmen dürfte, so wüßte ich wohl, was ich damit anfienge. Und was denn? erwiederte der Vater. Ich würde sogleich auf die Gasse laufen, und die arme Witwe Rudolphin aufsuchen, die ich eben vor unserm Haus mit ihren drei unerzogenen Kindern vorbeigehen sahe; ich würde ihr dieses Geld geben, daß sie sich mit den Ihrigen durch warme Speisen, die sie schon mehrere Tage, wie mir ihr ältester Knabe Heinrich im Vertrauen erzehlt hat, entbehren mußten, erquicken könnte. Herzenssohn! sagte der Vater, nimm diese vier Thaler, und bringe sie der armen schamhaften Witwe, mit dem Bedeuten, alle Sonnabende zu uns zu kommen, und ein Wochengeld abzuholen. Carl L. . lief fort, und behändigte der Witwe das Geld, und bestellte sie nach dem Befehle seines Vaters auf den nächsten Sonnabend ins Haus. Die Witwe dankte herzlich, und freute sich, als ob ihr ein Engel erschienen wäre. Sie nahm aber die wöchentliche Unterstützung nur so lang an, bis sie ihre Kinder in Dienst gebracht hatte. Denn, sagte sie zu ihrem edelmüthigen Wohlthäter, ich würde mich versündigen, wenn ich ihre Gaben noch länger annehmen wollte, da es ärmere giebt, denen dadurch geholfen werden kann. Ich aber bin noch im Stande, durch meiner Hände Arbeit mich zu versorgen und mein eigen Brod zu essen.

Bekommst du an einem Geburts = oder Namenstag von deinen Eltern ein Geschenke, so gedenke dabei des Armen und Elenden, um auch diesen froh und vergnügt zu machen.

Vergiß des Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast.

Andreas K. . eines reichen Tuchmachers Sohn zu Achen, empfing zu seinem vierzehnten Geburtstage ein neues Kleid und einen Reichsthaler an baarem Gelde, weil er sich sehr wohl verhalten hatte. Er war vergnügt darüber; aber seine Mutter merkte an ihm eine gewisse Verlegenheit, die sie beinahe auf die Gedanken brachte, als ob ihm die erhaltenen Geschenke nicht gut genug wären. Sie fragte also: fehlt dir etwas, mein Sohn! Ja, versezte er, wenn ich ganz vergnügt seyn soll. Worinnen bestehet dieses? fuhr die Mutter fort. Andreas erwiederte: Ich mögte gern die Erlaubniß haben, meinem armen Schulkameraden, Theodor, der erst krank gewesen ist und sich kaum bedecken kan, mein abgetragenes Camisol zu schenken, um sich gegen die rauhe Herbstluft zu schützen. Auch mögte ich ihm gerne noch etwas von meinem Gelde dazu geben, um sich eine gute Suppe an meinem Geburtstage kochen zu lassen und ein gutes Glas Wein zur Stärkung trinken zu können. — Lieber Sohn! sagte die Mutter, ich freue mich, dich gebohren zu haben. Thue sogleich, was dein mitleidiges Herz dir gerathen hat: Du sollst nichts dabei einbüssen. — Andreas K. . eilte zu seinem geliebten Schulfreunde, und machte ihm und sich selbst durch die mitgebrachten Geschen-

ke eine Freude, die sich besser empfinden als mit Worten beschreiben läßt.

Mache dem Armen und Dürftigen keinen Vorwurf, wenn du ihm eine Gabe reichest.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Spotte des Elenden in seiner Noth nicht, und kränke ihn nicht durch Unbarmherzigkeit: Glaube auch nicht, als ob Almosen, welche du um Gottes willen und aus gutem Herzen giebst, verlohren seyen.

Almosen geben armet nicht.

* * *

Es ist gesäet, was man den Armen giebt.

* * *

Verachte die Reden und Anschläge des Armen und Geringen nicht; denn ein armer Mann kan oft auch ein reiches Wort reden.

Es wohnt ein schlechtes Herz oft unter Gold und Seide;
aus Thaten richt' den Mann, nie aber nach dem Kleide.

---

8. Gegen Mädchen und das schöne Geschlecht überhaupt.

Gieb, mein Kind! dem weiblichen Geschlechte seine Ehre, und erzeige ihm die gebührende Achtung.

Hüte dich aber für jeden vertraulichen Umgang mit demselben, und laß dich in keine geheime Unterredung, Zusammenkunft und Correspondenz mit demselben ein.

Ernst G. zu Oldenburg las gerne Modeschriften und Romane, und gerieth dadurch auf den Einfall, selbst einen Roman zu spielen. Er war erst sechzehn Jahre alt, und dachte doch schon ans Heirathen. Zu dieser Absicht wählte er sich die schöne und reiche Jungfer, Dorothea R.. deren Vater eine beträchtliche Handlung trieb. Ernst G.. saß einst auf seiner Stube allein, und studirte auf einen Herzbrechenden Liebesbrief an dieses unbescholtene Mädchen, schrieb ihn ins Reine, und schickte ihn durch seine Magd der tugendhaften Jungfer ins Haus. Sie las ihn; zeigte ihn aber sogleich ihrem Vater, mit der Bitte, den Unverschämten zurecht zu weisen. Sey unbesorgt, meine Tochter! sagte der rechtschaffene Vater; ich will seine Flammen löschen lassen. Der verliebte Haase hatte sich im Briefe eine Zeit zur mündlichen Unterredung ausgebeten; man ließ ihm also wissen, er mögte nur Nachts um zehen Uhr an der Hinterthüre des Hauses warten. Er kam und harrete mit Ungeduld auf seine Schöne. Endlich gieng die Thüre auf; er eilte herbei, ward aber von den Bedienten des Hauses mit Peitschen und Prügeln so empfangen, daß er um Gotteswillen bat, man sollte ihn nur

nicht todt schlagen. Zum Schluß goß ihm der Hausknecht noch einen Eimer kalten Wassers über den Kopf, und führte ihn nach Haus mit einer Empfehlung seines Herrn an die Eltern des Unkeuschen: Der Herr Sohn sey im Bade gewesen. So ward er mit Schaden klug und von der Sucht einen Roman zu spielen, glücklich geheilt.

Verschmähe alle Schmeicheleien, alle Liebkosungen, alle Vergnügungen sinnlicher Lüste in den Umarmungen des andern Geschlechts: Sonst ist die Ruhe und die Unschuld deines Herzens in Gefahr, oder schon so gut, wie verloren; und die Fortschritte im Studiren haben ein Ende, so bald ein Mädchen auf dem Buche des Schülers herumhüpft, und seinen Kopf und Herz eingenommen hat. Unkeusche Dirnen hängen sich nur des Interesse wegen an junge Leute; so bald dieses aufhört, ist auch alle Liebe oder vielmehr Geilheit weg, und man lacht den armen oder ausgeplünderten Tropfen aus, verkauft ihn wohl an Soldaten und so weiter.

Adam D. aus Meinungen studirte ein Jahr lang zu Leipzig recht fleissig, und führte ein sehr ordentliches Leben. Im zweiten Jahre hatte er das Unglück, mit einigen Studenten bekannt zu werden, die den Schild der Schwelgerey und Wollust öffentlich aushiengen und ihn endlich beredeten, mit ihnen ein berüchtigtes Haus in der Vorstadt zu besuchen. Adam D. gieng nach langem Weigern mit, sahe die Wollust unter der Larve unschuldiger Freude und Heiterkeit, gewöhnte sich nach und nach zu dergleichen Besuchen

suchen, und verlohr endlich seine Unschuld. Nun erwachte sein Gewissen — die Buhlschwester merkte dieß, liebkosete ihn und schlug eine Spatzierfahrt auf ein benachbartes Dorf vor: Adam D. willigte darein, ohne die Schlinge zu bemerken, die ihm gelegt ward. Wie er sich wieder zur Rückreise in die Kutsche setzte, nahmen gleich auch einige Preussische Unterofficiere, welche mit der feilen Hure vorher besonders gesprochen hatten, neben ihm Platz, liessen sie zurücke und fuhren mit ihm nach Halle, wo er zu seinem grossen Schrecken und Erstaunen unter die Soldaten gesteckt ward. Seiner ansehnlichen Grösse wegen kam er nach einiger Zeit unter die Garde zu Potsdam; allein Scham, Kummer und Heimwehe rieben ihn in kurzer Zeit auf, und er endete sein Leben im dasigen Lazarethe.

Laß dich bei Tänzen, Bällen und Hochzeiten in keine Vertraulichkeit mit Frauenzimmern ein. Mädchenlecker und Frauenknechte sind lächerliche Haasen und verächtliche Bursche.

Wehe dir, wenn du als Knabe oder als Jüngling auf Schulen schon dich heimlich ohne Einwilligung deiner Eltern mit einem Mädchen zu künftiger Ehe verkoppelst!

Wer geiler Liebe frohnt, erniedrigt sein Geschicke
wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem
Glücke.

Georg O. . zu Paderborn kroch als Schüler schon zuweilen mit der Tochter eines reichen Gastwirths zusammen, und versprach ihr die Ehe, so bald er das durch die Gesetze bestimmte Alter erreicht haben würde. Das unbesonnene Mädgen schwur gleichfalls, ihm bis in den Tod treu zu bleiben. Ihre öftern Zusammenkünfte gediehen endlich dahin, daß beide an dem Orte ihrer Geburt nicht mehr vor Schande sicher seyn konnten. Beide entschlossen sich, ihre Eltern zu bestehlen, und dann an einem fremden Orte sich trauen zu lassen. Sie führten ihren Vorsatz aus; mußten aber bald aus Mangel des Unterhalts nach Holland entweichen, und froh seyn, daß sie auf einem Schiffe mit nach Ostindien genommen wurden, wo sie in der Folge Gelegenheit genug hatten, den unbesonnenen Schritt ihrer Jugendjahre zu bereuen.

Bebe vor einem angebotenen oder geraubten Kusse eines Mädchens, wie vor einem verpesteten Hause, zurücke.

Die ersten Seufzer der Liebe sind die lezten Seufzer der Weisheit.

---

9. Gegen alle Menschen überhaupt.

Alles was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen.

Liebe deinen Nächsten, als dich selbst, er mag mit dir einerley Religion haben oder nicht; Christ oder Jude seyn —

Wer im Studiren zunimmt und in guten Sitten abnimmt, nimmt mehr ab, als zu.

Goldenes A. B. C. für den höflichen Schüler.

Ahm' gute Sitten eifrig nach.
Bring selten gegen Jemand Klag.
Caressen seyen dir verhaßt!
Dem Niedern leichtre seine Last.
Ergieb dich nie dem Spiel und Trunk,
Flieh Hoffart, Trägheit, Kleiderprunk.
Gieb jedem Menschen seine Ehr'
Hab acht auf jede gute Lehr'.
In allem folg den Eltern gern,
Klaff niemals wider deinen Herrn.

Lieb deine Lehrer; überdieß
Mach ihnen Müh' und Arbeit süß.
Nimm dein Geschwister liebreich auf;
O! froh wird dann dein Lebenslauf.
Plag keinen Schulfreund wissentlich,
Quäl das Gesind nicht freventlich.
Reich gern dem Armen Brod und Geld,
Sey höflich gegen alle Welt.
Trau keines Mädchens Schmeichelein,
Und halt Herz und Gewissen rein.
Verharre auf der Tugend Bahn,
Wart deines Thuns, und werde dann
Zum Glück der Welt ein braver Mann.

Verzeichniß
einiger
pädagogischer Schriften
für Kinder und Kinderfreunde,
womit zu gewissen Zeiten Geschenke gemacht werden, die sämtlich von der Christoph Weigel und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg und Jena verlegt, und auch in andern Buchhandlungen zu haben sind. 1792.

Th

A b c Tafel mit 24 illum. Figuren. . .
A b c Tafel mit andern Figuren, nebst dem Vater-Unse illum.
A b c, grosses, oder neu erfundener Lustweg für Kin mit 400 illum. Figuren und einem Wörterbuch in Sprachen, gebunden . . . .
A b c Französisches, mit vielen Kupfern, und deuts französischen Wörtern . . .
A b c neues, mit 24 Buchstabenkupfer, illum.
A b c, Fibel, oder Sillabirbüchlein, mit 24 illu ren, 8.
A b c, Buchstabir und Lesebüchlein für Schu Voit, 8. . . . .
A b c, Bilderbuch, historisches, deutsch u Kupf. Künste und Handwerke vorste
- - dasselbe schwarz .
A b c und Buchstabirspiel in Kö und Zahlen .
- - Ein dergleichen kleines
Atlas von ganz Teutschlan Kärtchen, 4. .
- - von der ganzen W
- - coelestis, von Ro
Beitrag zur redenden scher und anderer Kupf. abgebildet
Derselbe Beitrag n
Bibel, d. i. A. u in einem Band
Bibel in zwey sche Erklär
Bibel, die gr

	Thlr.	gr.
Biblische Historien, mit 25 Kupf. illum.	—	20
„ „ dieselben mit schwarzen Kupfern	—	12
„ „ dieselben Französisch mit Kupf. 1792 N. A.		
Bilderbuch, siehe A b c zu 4 und 8 gr.		
Bildergallerie vor artigen und unartigen Kindern, mit 20 illum. Kupf.	—	8
Calender, immerwährender, in der größe eines Laubthalers, worauf die Tags- und Nachtslänge, Auf- und Untergang der Sonne, die Astronom. Zeichen und Wochentage zu sehen	—	4
Campe, neues Bilder- A b c und Sillabirspiel von J. P. Voit, in 36 Kartenblättern, mit illum. Figuren herausgegeben, in Futteral	—	12
Charakteristik der vornehmsten europäischen Völker, mit 6 illum Kupf, 8.	—	8
dasselbe schwarz	—	5
…limentirbüchlein mit Beispielen und Formularen, Glücks- und Trauerbriefe, Hochzeit- und Gevat…iefe, Quittungen, Scheine, Rechnungen u. a. m. … Bogen, 8.	—	6
…moraux par Mr. Marmontel, Edition revue et cor… …r l'Auteur avec Belisaire, IV Tomes, 8. 1789. … korrekter Abdruck nach der lezten Pariser …uflage.)	2	16
…, das große illum.	—	1
…was aus der teutschen Geschichte, für Kin… … 8.	—	4
…lichér Kenntnisse für die Jugend, 8.		6
…userlesene Fabeln, nebst der Mo… … illum. Kupf.	—	6
…er, mit Kupf. 4.	—	8
…s Sirach für Kinder, wel… … mit 28 Kupfert. illum.		8
…er Kinder, ein Geschenk	—	6
…vangelien und Epi…	—	8
…em artigen Betra… … J. P. Voit, nebst	—	8
	—	6
…schen Historien,	—	12
	1	8
…rstiche zu …ern, 4.	—	5

	Thlr.	gr.
Lairesse, Zeichenkunst für Anfänger, mit Kupf. 4.	—	20
Lateiner, der gemeinnützige, oder Orbis pictus, mit 50 illum. Kupf.	2	—
Derselbe schwarz.	1	—
Leben und Geschichte der Kindheit Jesu, nebst der Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte, für die christliche Jugend, mit 36 eingedruckten Kupfern, illum.	1	—
Dasselbe schwarz.	—	16
Mentelle, Weltbeschreibung oder Astronomie, worinn die Lehren der himmlischen Naturlehre deutlich vorgetragen werden, 2 Theile, mit 3 Kupf. 8.	1	—
Neh- und Strickbuch für Mädchen, mit 20 Kupf. Fol.	—	16
Nürnbergische Trachten, 40 Stück illum. in Futteral.	—	16
= = Prospecte von Delsenbach, 28 Blätter, Fol.	1	8
Preussin, neues Zeichenbuch für Anfänger, mit 16 Kupf. Foli	—	8
Prospekte von Bemel, Tyrof und Knorr, etliche dreißig Blätter, Fol	1	12
Räthsel, auserlesene, für Kinder, 8. N. A.		
Rechenkunst, oder praktischer Unterricht in derselben, wie auch in der Geometrie, Perspektiv, Optik rc. mit 23 Kupf. von Hrn. Prof. Joh. Tob. Mayer herausgegeben, gr. 8.	1	4
Das Reich der Liebe, mit Kupf. und Kärtchen, eine unschuldige aber naive Erfindung	—	6
Regenten-Tafel von Europa in Form eines Domino-Spiels, auf Kartenblätter	—	4
Schilderung der vier Jahrszeiten für die Jugend, mit illum. Kupf. 8.	—	6
= = Dieselben schwarz	—	4
Schulbuch, kleines, für Stadt- und Landkinder, nebst Uebungen zum Nachdenken, mit Kupf.	—	8
Schulbuch ohne Kupf.	—	6
Späth, Geodäsie oder Feldmeßkunst, 2 Theile mit Kupf.	1	48
Spiegel, der goldene, ein sittliches Lesebuch für Kinder, mit illum. Kupf. gr. 8.	2	8
= = Derselbe schwarz	1	8
= = Derselbe ohne Kupf. wohlfeilste Edition	—	12
Thierbuch mit illum. Kupf. 4.	—	12
= = Dasselbe schwarz, zum Illuminiren dienlich, mit vielen Kupf	—	12
Unterhaltungen und lehrreiche Erzählungen mit illum. Kupf. gr. 8.	—	9
Das Vater Unser, in illum. Kupertafeln vorgestellt, Fol.	—	16
Voit, J. P. Schule des Vergnügens, für kleine Kinder, in drey Klassen abgetheilt, mit 36 illum. Kupf. 8.	1	16
= = dasselbe mit schwarzen Kupfern	—	20

	Thlr.	gr.
Voit, J. P. Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, dem gemeinen Leben und der Kunst, 1ter Band, mit 50 Kupf. illum. . .	2	8
= = derselbe mit schwarzen Kupf. .	1	8
Dessen Unterhaltung 2r Band, welcher die Beschreibung der gemeinnüzigsten Künste und Handwerke enthält, mit 50 Kupf illum . . .	3	
= = derselbe schwarz . .	2	—
(Bei dem 2ten Bande befindet sich noch ein besonderer Titel zur Beschreibung der Handwerke.) .		
Dessen 3r Band mit Kupf schwarz . .	2	—
Derselbe illum. . . .	3	—
Vorschriften, verschiedene Sorten, als: von Bauernfeind, in 60 Blättern, Fol. 2) Gründliche, in 26 Blättern, 4. vor 8. gr. 3) Neue, in 25 Blättern, von G. Fr. Vogel, 12 gr. . . .		
(Die beigefügten Preise sind alle in Louisdor zu 5 Thal. ungebunden angesezt, der Einband wird daher apart bezahlt.)		

Nachstehende Kupferstiche und Bilder sind in billigsten netto Preißen bei uns zu haben:

Ein Kupferbogen worauf Soldaten. 2) Ein dergleichen worauf Handwerke und Künstler. 3) Mit verschiedenen Pferden, das Buch schwarz 8 gr.

Visittenbillets, Strickmuster, rothe und schwarze Dupfbogen zum Stricken und Nehen, wie auch für Weber, das Buch 12 gr.

Wechselbriefe, Prima allein, ohne Ort, das Hundert 12 gr. Dergleichen Prima und Secunda beisammen 1 Thl.

Frachtbriefe das Hundert 16 gr.

Anweisungen oder Asignationen, das 100 12 gr.

Armbrusters, J. M. neue Lieder für Kinder m. K. gr. 8.

— dessen neue Erzählungen für Kinder mit Kupf. gr. 8.

Atlas antiquus minor für Schulen in XI Kärtchen 4.

Bildergallerie von fremden Völkern aus dem neu entdeckten Welttheile von D. Ehrmann m. K. 8.

Rosenblätter, neue Erzähl und Lieder, ist obiges Buch beysamm, von Hr. Armbruster, welches auch den Titel führt:

Lehr- und Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde mit Kupf. gr. 8.

Neue Verlagsbücher zur Michaelis-Messe 1795.

Bechsteins, J. M. Gespräche im Wirthshause zu Klugheim gehalten, über Gegenstände aus der Natur und Oeconomie, für den Bürger und Landmann, wie auch für Schulen, 2 Bändchen mit Holzschnitten und einer Titelvignette, 8.

— — dessen getreue Abbildungen Naturhistorischer Gegenstände ꝛc. 6s und 7s Heft, mit illum. Kupf. gr. 8. (wird fortgesezt.)

Calender, fünfjähriger, von 1796—1800. auf Reisen dienlich, nebst Nachrichten von den fahrenden und reutenden Posten, und Bothen, Messen und Märkte, den Jahrszeiten, Berechnung des französischen Geldes nach dem Reichsfuß, politische Klugheitsregeln, 8. 5 gr.

Fabri, J. E. Beiträge zur Geschichte, Geographie und Staatenkunde, 5s Heft, gr. 8. (wird fortgesezt)

Preißlers, J. M. und Joh Eb. Ihle, Anweisung zur gründlichen Zeichenkunst für junge Leute und Liebhaber aus allen Ständen, mit 36 Originalzeichnungen, in Kupfer gestochen, 6 Hefte, Fol.

— — dessen Anweisung zu richtigen Blumenzeichnungen, in zierlichen Umrissen und Entwürfen, mit Kupfern, Fol.

Sammlung, neue, von See- und Land-Reisen, welche die neuesten Entdeckungen bis 1792, eines Hunters, Phillips, Cooks, Filsons ꝛc. enthalten, 6 Bände, mit Kupf. gr. 8.

Sammlung deutscher Briefe, zum Uebersetzen in das Französische, meist aus kaufmännischen, freundschaftlichen Originalbriefen und moralischen Aufsätzen bestehend, für Anfänger, Schu-

len und Kaufleute, mit Phrasen. Neue verbesserte Auflage, 8.

Schulbuch, kleines, für Stadt- und Landkinder, nach Basedows Lehrart, mit illum. Kupf. Neue Auflage, 8.

Strickbüchlein, neues, worinnen nicht nur viele neue Zwickel, Buchstaben und Zahlen, sondern auch viele Zierrathen befindlich sind, 30 Blätter, Fol.

Thierbuch, neues, für die Jugend, mit illuminirten Kupfern.

Valenti, Agost. de, Sammlung deutscher Briefe, zum Uebersetzen in das Italienische, mit untergelegten Phrasen, nach der Form der Sammlung deutscher Briefe mit englischen Phrasen, für Anfänger, Schulen und Kaufleute. 8.

Künftig erscheinen:

Bechsteins getreue Abbildungen rc. 8. 9. 10s Heft illum. gr. 8.

Fabri Beiträge rc. 6s Stück, gr. 8.

Lathams, Joh. allgemeine Uebersicht der Vögel, aus dem Engl. mit Anmerkungen von J. M. Bechstein, 3n Bandes erster Theil, oder des ganzen Werks 5r Band, mit ausgemahlten Kupfern, gr. 4.

Neue Landkarten.

Karte von Oester. und Holländisch Flandern, nach Astronom. Beobachtungen und der großen Ferrarisches Karte. Entworfen von F. L. Güßefeld, 1795. 8 gr. (Ein großes Blatt, im Format wie Hennegau und Rußland.)

Karte von Nord- und Süd-Amerika, nach den neuesten Entdeckungen eines Arrosmith und den besten Hilfsmitteln und Reisebeschreibungen neu entworfen von C. Mannert 1796. 8 gr.

A. G. Schneider und Weigel
in Nürnberg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voit, Johann P.

Der höfliche Schüler oder Regeln zu einem höflichen und artigen Betragen fü
r junge Leute

Nürnberg [u.a.] 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108502-5
VD18 12006157-006